

Der Student von Salamanca.

Was für ein Leben führe ich bei meinem Herrn! Nichts als den Blasebalg ziehen, Elemente stoßen, und Schmelztiegel reinigen! Es ist eine sehr geheime Wissenschaft, denn es kann beinahe Niemand ihre Sprache verstehen. Sublimierung, Amalgamirung, Calcinirung, Rubrifizierung, Albifizierung und Fermentirung; und noch eben so viele Ausdrücke, die eben so schwer auszusprechen, als zu begreifen sind.

Lolly's
Galathea.

5
10 **E**inst wohnte in der alten Stadt Granada ein junger Mann, Namens Antonio de Castros. Er trug das Gewand eines Studenten von Salamanca, las häufig in der Bibliothek der Universität, und gab sich in den Mußestunden wißbegierig mit der Untersuchung der Ueberbleibsel maurischer Pracht ab, derentwegen Granada so berühmt ist.

Während der Beschäftigung mit seinen Studien bemerkte er häufig einen alten Mann von sonderbarem Aeußeren, der ebenfalls die Bibliothek besuchte. Er war mager und abgelebt, doch augenscheinlich mehr durch Studiren als durch
15 sein Alter. Seine Augen, wenn gleich glänzend und schwärmerisch, waren in den Kopf gesunken, und wurden von den darüberhangenden Augenbraunen beschattet. Seine Kleidung war immer dieselbe: ein schwarzes Wamms, ein kurzer schwarzer Mantel, der sehr kahl und abgenutzt war, eine kleine Halskrause und ein großer, überschattender Hut.

Sein Durst nach Wissen schien unersättlich. Er verbrachte ganze Tage in der Bibliothek, in Studien versunken, und eine Menge von Schriftstellern nachschlagend, als ob er einen anziehenden Gegenstand durch alle seine
20 Verzweigungen verfolge, so daß er, wenn der Abend kam, in Büchern und Handschriften beinahe vergraben war.

Antonio's Neugierde war erregt, und er fragte die Diener über den Fremden. Niemand wußte ihm jedoch Auskunft zu geben, außer, daß er seit einiger Zeit, zuweilen auf die Bibliothek komme; daß sein Lesen sich besonders auf Bücher über geheime Wissenschaften beziehe, und daß er namentlich arabischen Handschriften nachforsche. Sie fügten hinzu, daß er sich nie mit Jemanden in eine Mittheilung eingelassen habe, ausgenommen, wenn er nach einzelnen Werken
25 fragte; daß er, nach besonders anhaltendem Studiren, mehrere Tage, ja selbst Wochen lang, verschwinde, und wenn er die Bibliothek wieder besuche, verwelkter und hagerer als je aussehe. Der Student fühlte sich von diesen Nachrichten angezogen: er führte ein etwas müßiges Leben, und besaß alle die launenhafte Neugier, welche in dem Gefolge des Müßigganges sich einfindet. Er beschloß, mit diesem Bücherwurme Bekanntschaft zu machen, und auszukundschaften, wer und was er sei.

30 Sobald er den alten Mann wieder in der Bibliothek sah, fing er an, sich ihm zu nähern, indem er ihn um die Erlaubnis bat, in einen der Bände blicken zu dürfen, die der Unbekannte nicht mehr zu brauchen schien. Dieser nickte bloß mit dem Kopfe, zum Zeichen der Gewährung. Nachdem Antonio das Buch, mit anscheinend großer Aufmerksamkeit durchgesehen, gab er es mit vielen Dankbezeugungen zurück. Der Fremde antwortete nicht darauf.

»Darf ich fragen, Señor,« sagte Antonio mit einigem Zaudern. »darf ich fragen, was Ihr in allen diesen Büchern
35 sucht?«

Der alte Mann erhob sein Haupt mit einem Ausdrücke des Erstaunens, seine Studien zum ersten Male, und durch eine so zudringliche Frage unterbrochen zu sehen. Er blickte den Studenten von der Seite, vom Fuß bis zum Kopfe an, und sagte ruhig: »Weisheit, mein Sohn, und die Erforschung derselben fordert jeden Augenblick meiner Muße.« Hierauf richtete er die Augen wieder auf das Buch, und fuhr in seinen Studien fort.

40 »Aber, Vater,« sagte Antonio. »könnt Ihr Euch nicht einen Augenblick abmüßigen, um Andern den Weg anzudeuten? Wir, die wir die Pfade des Wissens nicht kennen, müssen zu erfahren Reisenden, wie Ihr seid, unsere Zuflucht nehmen, um auf unserm Wege zurecht gewiesen zu werden.«

Der Fremde sah ihn verstört an: »Ich habe kaum Zeit genug, mein Sohn, um zu lernen,« sagte er, »geschweige denn, um zu lehren, Ich selbst kenne den Pfad der wahren Wissenschaft nicht; wie kann ich ihn also Andern zeigen?«

45 »Gut, Vater, aber« –

»Señor,« sagte der alte Mann sanft, aber ernst. »Ihr müßt sehen, daß ich nur noch wenige Schritte bis zum Grabe habe. In dieser kurzen Zeit muß ich das ganze Geschäft meines Daseins vollendet haben. Ich habe keine Zeit zu Worten; jedes Wort ist ein verlorenes Sandkorn aus meinem Stundenglase. Laßt mich ungestört.«

Gegen einen so vollständigen Schluß der Thore des Vertrauens war nichts mehr einzuwenden. Der Student fand sich

50 mit Ruhe, aber auch völlig abgewiesen. Obgleich neugierig und forschend, war er doch von Natur bescheiden, und
erröthete, bei reiferem Nachdenken, über seine Zudringlichkeit. Bald beschäftigten andere Gegenstände seinen Geist.
Er brachte mehrere Tage damit zu, unter den verfallenen Trümmern maurischer Baukunst, diesen traurigen
Denkmälern eines zierlichen, üppigen Volkes, umher zu wandern. Er durchschritt die verlassen Hallen der
Alhambra, des Paradieses der maurischen Könige. Er besuchte den großen Hof der Löwen, berüchtigt durch den
55 schändlichen Mord der tapferen Abencerragen. Er betrachtete mit Bewunderung die musivischen Kuppeln, prächtig in
Gold und Azurblau bemalt, ihre Marmorbecken und ihren, von Löwen getragenen und mit Inschriften bedeckten
Alabasterbehälter.

Seine Einbildungskraft ward entflammt, als er unter diesen Trümmern wandelte. Sie waren geeignet, die ganze
Begeisterung eines jugendlichen Gemüths zu entzünden. Die Säle und Höfe waren in jenen Zeiten fast alle durch
60 Springbrunnen verschönert gewesen. Der feine Geschmack der Araber fand an der glänzenden Reinheit und der
belebenden Frische des Wassers großes Gefallen, und errichtete an allen Orten diesem zarten Element Altäre. Die
Dichtkunst vermählt sich, in der Alhambra, mit der Baukunst. Sie athmet die Mauern entlang. Wohin immer Antonio
seine Augen wandte, sah er arabische Inschriften, worin die Dauer der maurischen Macht, und ihr Glanz in diesen
Palästen bestimmt vorausgesagt war. Ach! Wie ist diese Prophezeiung falsch befunden worden! Viele von den
65 Becken, aus welchen die Springbrunnen einst ihre glänzenden Strahlen aufsteigen ließen, waren trocken und bestäubt.
Einige von den Palästen waren in düstere Klöster umgeschaffen, und der barfüßige Mönch durchschritt diese Höfe,
welche einst den Glanz der Maurischen Ritterschaft zurück gestrahlt, und von den Tönen ihrer Musik widergehallt
hatten.

Auf seinen Streifereien begegnete Antonio mehr als einmal dem alten Manne aus der Bibliothek. Er war immer allein,
70 und so gedankenvoll, daß er Niemand um sich her bemerkte. Er schien damit beschäftigt, jene halb vergrabenen
Inschriften zu studiren, welche, hie und da, unter den maurischen Trümmern gefunden werden, und aus der Erde
hervor noch die Wunder früherer Größe zu stammeln scheinen. Der größere Theil derselben ist seit der Zeit übersetzt
worden; damals glaubten aber Viele, daß sie sinnbildliche Andeutungen und goldene Sprüche der arabischen Weisen
und Sterndeuter enthielten. Während Antonio den Fremden diese Inschriften anscheinend entziffern sah, fühlte er ein
75 lebhaftes Verlangen, seine Bekanntschaft zu machen und an seinen interessanten Untersuchungen Theil zu nehmen;
allein die Zurückweisung, die er in der Bibliothek erfahren, hielt ihn ab, weitere Annäherungen zu versuchen.

Eines Abends hatte er seine Schritte nach dem heiligen Berge gelenkt, von welchem man das schöne Thal, das der
Darro bewässert, die fruchtbare Ebene der Vega, und all die reiche Mannichfaltigkeit von Thal und Berg übersehen
kann, welche Granada mit einem irdischen Paradiese umgibt. Es war Zwielflicht, als er sich an dem Orte befand, wo
80 heutiges Tages die Kapellen liegen, welche unter dem Namen der heiligen Oefen bekannt sind. Sie werden so von den
Grotten genannt, worin einige der frühesten Heiligen verbrannt worden sein sollen. Zu der Zeit, wo Antonio diesen
Ort besuchte, war er ein Gegenstand großer Neugierde. In einer Vertiefung dieser Grotten hatte man kürzlich mehrere
beschriebene Bleitafeln entdeckt; die Buchstaben darauf waren Arabisch; eine ausgenommen, welche unbekannte
Schriftzüge enthielt. Der Pabst hatte eine Bulle ergehen lassen, worin er, bei Strafe der Excommnunication, Jedem
85 verbot, von diesen Tafeln zu reden. Dieses Verbot hatte die Neugierde nur um so mehr erregt; und das Gerücht
verbreitete sich, diese Tafeln enthielten Schätze von geheimnißvollen, verbotenen Kenntnissen.

Während Antonio den Ort genauer betrachtete, wo man diese geheimnißvollen Handschriften gefunden hatte,
bemerkte er abermals den alten Mann aus der Bibliothek, der unter den Trümmern umherwandelte. Seine Neugierde
erwachte nun im höchsten Grade: Zeit und Ort waren ganz geeignet, sie anzuregen. Er beschloß, diesen Forscher nach
90 geheimnißvoller, vergessener Lehre genauer zu beobachten, und ihn bis zu seiner Wohnung zu verfolgen. Es lag etwas
Abenteuerliches in der Sache, das seiner Neigung zum Romantischen entsprach. Er folgte demnach dem Fremden in
einer kleinen Entfernung, anfangs mit vieler Vorsicht; aber er sah bald, daß er so gänzlich in seine Gedanken
versunken war, daß er sich sehr wenig um Gegenstände der Außenwelt bekümmerte.

Der Weg des Alten führte den Saum des Berges und dann die schattigen Ufer des Darro entlang. Sie gingen in einiger
95 Entfernung von der Stadt einen einsamen Weg fort, der zwischen den Hügeln hinlief. Die Dämmerung trat allgemach
ein, und es war ganz dunkel, als der Fremde vor dem Portal eines einsamen Hauses still stand.

Dieß schien ein bloßer Flügel, oder ein zertrümmertes Bruchstück eines einst bedeutenden Gebäudes zu sein. Die
Mauern waren sehr dick, die Fenster schmal, und fast durchgängig mit eisernen Stangen verwahrt. Die Thür war von
Bohlen, mit eisernen Nägeln dicht beschlagen, und mußte von großer Stärke gewesen sein, wenn sie gleich jetzt halb
100 zertrümmert war. An dem einen Ende des Gebäudes stand ein verfallener Thurm, im Style maurischer Architektur.
Das Gebäude war vermuthlich ein Landsitz oder Lustschloß der Mauren, und so stark befestigt gewesen, daß es in
jenen kriegerischen Zeiten jedem gelegentlichen Angriffe Widerstand leisten konnte.

Der alte Mann klopfte an das Portal. An einem kleinen Fenster, gerade über demselben, erschien ein Licht, und ein
Frauenkopf blickte heraus: er hätte als Modell zu einer von Raphael's Heiligen dienen können. Ihr Haar war sehr
105 schön geflochten und in ein seidenes Netz zusammengekommen; und ihr Gesicht, nach dem, was man bei dem Lichte

sehen konnte, hatte die weiche schöne dunkle Farbe, welche einer südlichen Schönheit so wohl ansteht.

»Ich bin es, mein Kind,« sagte der Alte. Der Kopf verschwand sogleich, und bald darauf öffnete sich ein Pfortchen im großen Portal. Antonio, der sich in die Nähe des Gebäudes gewagt hatte, sah auf einen flüchtigen Blick eine zarte weibliche Gestalt. Ein Paar schöner schwarzer Augen verrieth das Erstaunen über den Anblick eines Fremden in dieser Umgebung, und die Thüre wurde schnell geschlossen.

Es lag etwas in dieser plötzlichen Erscheinung weiblicher Schönheit, das die Einbildungskraft des Studenten wunderbar ergriff. Sie war gleich einem Demant, der aus seiner dunkeln Höhle hervorstrahlt. Er schlich umher und betrachtete das düstere Gebäude mit wachsendem Antheile. Einige wenige wilde Töne, die in einer kleinen Entfernung zwischen Felsen und Bäumen hervordrangen, zogen seine Aufmerksamkeit an. Er fand eine Gruppe Zigeuner, deren es zu jener Zeit eine große Anzahl in Spanien gab, und die in Hütten und Berghöhlen in der Nachbarschaft von Granada wohnten. Einige waren um ein Feuer beschäftigt, während Andere auf die rohe Musik horchten, welche einer ihrer Gefährten, der am Rande des Felsen saß, auf einem gespaltenen Rohr hervorbrachte.

Antonio suchte von ihnen einige Nachrichten über das alte Gebäude und dessen Bewohner einzuziehen. Der eine, welcher der Sprecher zu sein schien, war ein hagerer Kerl, leichtfüßig, mit flüsternder Stimme und einem verdächtigrollenden Auge. Er schüttelte bei des Studenten Fragen den Kopf, und sagte, es sei in dem Gebäude nicht alles richtig. Ein alter Mann bewohne es, den Niemand kenne, und dessen Umgebungen nur eine Tochter und eine Dienerin zu sein schienen. Er und seine Gefährten, setzte er hinzu, hielten sich in den benachbarten Hügeln auf, und hätten des Nachts oft ein sonderbares Licht in dem Thurme gesehen, und sonderbare Gesänge daraus ertönen gehört. Einige von den Landleuten, welche in den Weinbergen an den Hügeln arbeiteten, glaubten, der Alte gebe sich mit der Schwarzkunst ab, und gingen nicht allzu gern in der Nacht bei dem Thurme vorüber; »was uns indeß betrifft,« sagte der Zigeuner, »so sind wir kein Volk, das sich wegen dergleichen Furcht in den Kopf kommen läßt

Der Student suchte nun genauere Nachrichten einzuziehen; aber sie wußten ihm keine zu geben. Sie fingen schon an, für das, was sie bereits mitgetheilt, eine Belohnung zu begehren, und der Gedanke an die Einsamkeit des Ortes und die landstreicherische Lebensart der Bewohner reichten hin, ihn zu bewegen, denselben ohne Weiteres eine Belohnung zu geben, und nach Hause zu eilen.

Er setzte sich nieder, zu studiren, allein sein Kopf war zu voll von dem, was er gesehn und gehört hatte; sein Auge war auf dem Blatte, aber seine Einbildungskraft kehrte stets zu dem Thurme zurück, und er malte sich beständig das kleine Fenster vor, mit dem schönen Kopfe, der daraus hervorgesehen hatte; oder die halb offene Thür mit der Nymhengestalt darinnen. Er ging zu Bett, allein dieselben Gegenstände besuchten seine Träume. Er war jung und empfänglich; und der aufgeregte Zustand seiner Gefühle hatte, durch das Umherwandern in den Wohnsitzen der dahingeschwundenen Annehmlichkeit und Tapferkeit ihn für einen plötzlichen Eindruck, den weibliche Schönheit auf ihn hervorbrachte, im voraus empfänglich gemacht.

Am nächsten Morgen ging er abermals in die Gegend des Thurmes spazieren. Durch das helle Tageslicht ward dieser noch schauerlicher als in der Abenddämmerung. Die Mauern zerfielen in Trümmer, und Unkraut und Moos wuchsen in jeder Spalte. Er hatte mehr das Ansehen eines Gefängnisses, als eines Wohnhauses. In einem Winkel bemerkte er jedoch ein Fenster, das von der es umgebenden Verwahrlosung eine Ausnahme zu machen schien. Innerhalb desselben war ein Vorhang herabgelassen, und Blumen standen auf dem Gesims. Während er hinsah ward der Vorhang ein wenig zurückgezogen, und ein zarter weißer Arm von der schönsten Rundung kam hervor, um die Blumen zu begießen.

Der Student machte ein Geräusch, um die Aufmerksamkeit der schönen Blumenfreundin zu erregen. Dieß gelang ihm. Der Vorhang wurde weiter zurückgezogen, und er erblickte auf einen Augenblick dasselbe liebliche Gesicht, welches er am vorigen Abend gesehen hatte; es war nur ein Augenblick; der Vorhang fiel wieder, und das Fenster schloß sich. Alles dieß mußte die Gefühle eines romantischen Jünglings erregen. Hätte er die Unbekannte unter andern Umständen gesehn, so würde ihre Schönheit wahrscheinlich nicht diesen Eindruck auf ihn gemacht haben; allein der Anschein, als sei sie eingeschlossen und werde gefangen gehalten, gab ihr den Werth eines wohlverwahrten Edelsteins. Er ging während des Tages mehrere Male vor dem Hause auf und ab, sah aber nichts weiter. Am Abend war er abermals da. Das ganze Aeußere des Hauses war düster. Die kleinen Fenster gaben keinen freundlichen Strahl des Lichts, der auf gesellschaftliches Leben im Innern gedeutet hätte. Antonio horchte am Portal; allein sein Ohr vernahm keinen Laut von Stimmen. In diesem Augenblick hörte er das Zuschlagen einer entfernten Thür, und da er fürchtete, bei dem unwürdigen Geschäfte des Horchens belauscht zu werden, begab er sich schnell auf die entgegengesetzte Seite des Weges, und stellte sich in den Schatten eines zertrümmerten Bogenganges.

Er bemerkte nun ein Licht aus einem Fenster in dem Thurme. Es war unstät und von wechselnder Gestalt; gewöhnlich schwach und gelblich, wie von einer Lampe; zuweilen erschien dazwischen ein heller Glanz von lebhafter, metallischer Farbe, welchem eine dunkle Gluth folgte. Eine dicke Rauchsäule stieg von Zeit zu Zeit in die Luft auf, und hing, wie ein Baldachin über dem Thurme. Das Gebäude und seine Bewohner hatten etwas so Einsames und

anscheinend Geheimnißvolles, daß Antonio halb geneigt war, den Glauben der Landleute zu theilen, und das Gebäude gleich ihnen für die Höhle eines mächtigen Zauberers, und die reizende Jungfrau für eine bezauberte Schönheit zu halten.

Nach einiger Zeit erschien ein Licht in dem Fenster, wo er den schönen Arm gesehen hatte. Der Vorhang war
165 herabgelassen, aber er war so dünn, daß er den Schatten einer Person bemerken konnte, die zwischen dem Vorhange und dem Licht hin und her schwebte. Er glaubte zu erkennen, daß die Formen sehr zart seien; und nach der Lebhaftigkeit der Bewegungen zu schließen, war sie augenscheinlich jung. Es blieb ihm kein Zweifel übrig, daß dieß das Schlafzimmer seiner schönen Unbekannten sei.

Als bald vernahm er den Ton einer Guitarre, von einer weiblichen Stimme begleitet. Er schlich behutsam näher, und
170 horchte. Es war eine schwermüthige maurische Ballade, und er erkannte darin die Klagen eines der Abencerragen, als er aus den Mauern des lieblichen Granada schied. Sie war voller Leidenschaft und Zärtlichkeit. Sie besang die Reize eines früheren Lebens; die Stunden der Liebe, deren sie an den Ufern des Darro und in den seligen Räumen der Alhambra genossen. Sie beweinte den Fall der Abencerragen und rief die Rache auf ihre Unterdrücker herab. Antonio fühlte sich von der Musik ergriffen. Sie war in wundersamem Einklange mit dem Orte. Es war, als ob eine Stimme
175 vergangener Zeiten in den gegenwärtigen wiedertönte und unter den Denkmälern ihres entschwundenen Ruhmes sich aushauchte.

Die Stimme verstummte; nach einiger Zeit verschwand das Licht, und Alles war still. »Sie schläft!« sagte Antonio mit Innigkeit. Er verweilte in der Nähe des Gebäudes mit dem zärtlichen Gefühl, womit ein Liebhaber in der Nähe der Laube verweilt, welche eine schlafende Schönheit birgt. Der aufgehende Mond warf seine Silberstrahlen auf die
180 grauen Mauern und glänzte in den Fenstern. Die vorher düstere Landschaft ward allmählig von seinem Lichte erhellt. Da er fand, daß das Dunkel ihn nicht länger verhülle, und fürchtete, man möchte sein Umherschleichen bemerken, entfernte er sich zögernd.

Die Neugierde, welche anfangs den Jüngling zu dem Thurme hingezogen hatte, wurde nun durch Gefühle von romantischerer Art unterstützt. Seine Studien wurden beinahe ganz aufgegeben. Er fing an, das alte Haus gleichsam zu
185 belagern; er nahm ein Buch mit sich, und brachte nun den größeren Theil des Tages unter den Bäumen in der Nähe des Hauses zu; wobei er es wachsam im Auge behielt, um die Gänge der geheimnißvollen, reizenden Bewohnerin desselben auszuspiiren. Er fand indessen, daß sie nur ausging, um sich in die Messe zu begeben, wohin ihr Vater sie begleitete. Er wartete an der Thür der Kirche und reichte ihr (ein kleiner Dienst der Artigkeit, der in jenem Lande gewöhnlich ist) das Weihwasser dar, in der Hoffnung, ihre Hand berühren zu können. Allein sie lehnte es bescheiden
190 ab, ohne die Augen aufzuschlagen, und nahm es selbst aus dem Kessel. Sie war äußerst andächtig; wandte nie ihre Augen von dem Altar oder dem Priester ab; und wenn sie nach Hause zurückkehrte, war ihr Gesicht beinahe gänzlich von ihrer Mantilla verborgen.

Antonio hatte jetzt seine Nachforschungen mehrere Tage lang fortgesetzt, und fühlte sich immer mehr und mehr angezogen, ohne jedoch seinem Ziele nur um einen Schritt näher kommen zu können. Wahrscheinlich war sein
195 Umherschleichen um das Haus bemerkt worden; denn er sah das schöne Antlitz nicht mehr am Fenster, noch erschien der weiße Arm, die Blumen zu begießen. Sein einziger Trost war, nächtlich auf seine Beobachtungsstelle zu schleichen, und ihrem Gesange zuzuhören, und wenn er zufällig ihren Schatten erblicken konnte, dünkte er sich übergücklich.

Während einer dieser Nachtwachen, welche wahre Feste für seine Einbildungskraft waren, zwang ihn der Schall von
200 herannahenden Fußritten, sich in den Schatten des gegenüberstehenden Bogengangs zurückzuziehen. Ein Cavalier, in einen weiten spanischen Mantel gehüllt, kam daher. Er blieb unter dem Fenster des Thurmes stehen, und begann nach einer kleinen Weile eine Serenade zu singen, die er mit der Guitarre begleitete, wie dieß die Sitte der spanischen Galanterie mit sich bringt. Seine Stimme war voll und männlich; er spielte sein Instrument mit Fertigkeit und sang mit verliebter, leidenschaftlich beredter Gluth. Die Feder an seinem Hute war mit Juwelen befestigt, die im Mondschein
205 glänzten; und sein, während des Spiels von der einen Schulter herabfallender Mantel zeigte, daß er reich gekleidet war. Es war offenbar ein Mann von Stande.

Antonio's Seele durchzuckte jetzt der Gedanke, die Gefühle der unbekannten Schönheit seien bereits in Anspruch genommen. Sie war jung und gewiß empfänglich; und es war nicht in der Art spanischer Frauen, gegen Musik und Bewunderung gefühllos zu bleiben. Diese Vermuthung erzeugte ein überaus niederschlagendes Gefühl. Der schöne
210 Traum mehrerer Tage war auf einmal zerstoßen. Er hatte nie vorher irgend etwas von zärtlicher Leidenschaft gefühlt; und, da die Morgenträume derselben immer beseligend sind, hätte er gern in der Täuschung fortgelebt.

»Was habe ich aber mit ihren Neigungen zu thun?« dachte er, »ich habe keinen Anspruch auf ihr Herz. Ja nicht einmal auf ihre Bekanntschaft. Wie kann ich wissen, ob sie der Liebe werth ist? Oder wenn sie es ist, muß nicht ein so stattlicher Liebhaber, wie dieser, mit seinen Juwelen, seinem Range und seiner verwünschten Musik, sie ganz
215 bezaubert haben? In welche unnütze Träumereien bin ich verfallen? Ich muß wieder zu meinen Büchern zurück.

Studiren, studiren – dieß wird bald alle diese eiteln Phantasien verscheuchen.«

Je länger er aber nachdachte, desto fester wurde er umstrickt von dem Zauber, mit dem eine lebendige Einbildungskraft ihn umspinnen hatte; und jetzt, wo außer den Hindernissen, welche diese bezauberte Schönheit umgaben, noch ein Nebenbuhler aufgetreten war, schien sie ihm zehnmal liebenswürdiger und besitzenswerther. Es
220 war ein kleiner Trost für ihn, als er bemerkte, daß der Galanterie des Unbekannten von dem Thurme aus keine Aufmunterung zu Theil wurde. Das Licht am Fenster war verlöscht worden. Der Vorhang blieb niedergelassen, und keines der gewöhnlichen Zeichen wurde gegeben, um kund zu thun, daß die Serenade wohlgefällig aufgenommen worden sei.

Der Cavalier verweilte noch einige Zeit an der Stelle, sang mehrere andere zärtliche Lieder mit einem Geschmack und
225 Gefühle, die Antonio's Herz zum Beben brachten; endlich entfernte er sich. Der Student blieb, mit übereinandergeschlagenen Armen, an den zertrümmerten Bogen gelehnt, und suchte Stärke zu gewinnen, den Ort zu verlassen; allein es war ein romantischer Zauber, der ihn immer noch an den Boden fesselte. »Es ist das letzte Mal,« sagte er zu sich selbst, entschlossen, den Streit zwischen seinem Herzen und seinem Kopfe zu schlichten: »es ist das letzte Mal; so will ich denn des Traumes mich noch einige Augenblicke länger erfreuen!«

230 Als sein Auge über das alte Gebäude hinstreifte, um ihm den letzten Abschiedsblick zuzuwerfen, bemerkte er das sonderbare Licht in dem Thurme, das er bei einer frühern Gelegenheit gesehen hatte. Es strahlte auf, und verglühte, wie vorher. Eine Rauchsäule stieg in die Luft empor und hing in düsteren Massen über dem Thurme. Es war augenscheinlich, daß der alte Mann mit einem jener Versuche beschäftigt war, welche ihm in der ganzen Nachbarschaft den Namen eines Zauberers zugezogen hatten.

235 Plötzlich brach eine allgemeine, glänzende Helle in dem Gemach auf, ein lauter Knall folgte, und diesem eine starke, dunkle Röthe. Eine Gestalt erschien am Fenster und ließ ein Geschrei der Angst und der Unruhe laut werden; sie verschwand sogleich wieder und aus der schmalen Oeffnung wälzten sich Rauch und Flamme zugleich. Antonio eilte zu dem Portal hin und klopfte heftig an. Aber nur Laute der Wehklage antworteten ihm, die Frauen waren augenscheinlich bereits in hilfloser Bestürzung. Mit der Stärke der Verzweiflung sprengte er daher die Thür aus ihren
240 Angeln und stürzte in das Haus.

Er sah sich in einem kleinen gewölbten Vorsaal, und bei dem Lichte des Mondes, der zur Thür hinein schien, bemerkte er eine Treppe zur Linken. Er eilte diese hinauf und kam auf einen schmalen Gang, aus dem ihm eine Rauchsäule entgegen wallte. Er fand hier die beiden Frauen in besinnungsloser Angst: eine von ihnen faltete die Hände und beschwor ihn, ihren Vater zu retten.

245 Der Gang leitete zu einer Wendeltreppe, welche zum Thurme hinaufführte. Er sprang diese hinan und kam an eine kleine Thür, durch deren Spalten ihm eine Helle entgegenblitzte und Rauch herausströmte. Er sprengte die Thür auf, und sah sich nun in einem altväterischen gewölbten Gemache, worin sich ein Ofen und verschiedene chemische Werkzeuge befanden. Eine zersprungene Retorte lag am steinernen Boden; ein Haufen brennbarer, beinahe ganz verzehrter Gegenstände, worunter auch einige halb verbrannte Bücher und Papiere, flammten noch schwach auf und
250 erfüllten das Zimmer mit einem erstickenden Dampfe. Dicht an der Schwelle lag der angebliche Zauberer. Er blutete, seine Kleider waren zerrissen, und er schien leblos zu sein. Antonio hob ihn auf, trug ihn die Treppe herab in ein Zimmer, worin ein Licht stand, und legte ihn auf ein Bett. Die Dienerin ward weggeschickt, um alle Hilfsmittel herbeizuholen, die im Hause zu finden waren; die Tochter aber warf sich verzweiflungsvoll neben ihren Vater nieder, und kein Zureden vermochte, sie von ihrem Schreck zurückzubringen. Ihre Kleidung war ganz in Unordnung; ihr
255 aufgelöstes Haar hing in reicher Fülle um ihren Hals und Busen, und nie sah man ein reizenderes Bild des Schreckens und der Verwirrung.

Der thätige Beistand des Studenten brachte bald wieder Zeichen des Lebens bei dem Kranken hervor. Des alten Mannes Wunden schienen, wenn gleich bedeutend, doch nicht gefährlich. Sie waren offenbar Folgen von dem Zerplatzen der Retorte; in seiner Bestürzung hatten ihn die erstickenden metallischen Dünste umgeben und seine
260 schwachen Kräfte übermannt, und wäre Antonio nicht zu seinem Beistande herbeigekommen, so würde er wahrscheinlich nicht wieder zu sich selbst gekommen sein.

Er erholte sich nur allgemach. Er blickte verstört im Zimmer umher, auf die bewegte Gruppe und den Studenten, der sich über ihn hinlehnte.

»Wo bin ich?« sagte er wild.

265 Bei dem Tone seiner Stimme stieß seine Tochter einen schwachen Schrei der Freude aus. »Meine arme Inez!« sagte er, indem er sie umarmte; er führte seine Hand an die Stirn und schien, als er sie mit Blut bedeckt wieder wegnahm, auf einmal zur Besinnung zu kommen und von einer innern Bewegung überwältigt zu werden.

»Ach,« rief er, »Alles ist vorüber! Alles verloren! Alles verschwunden! In einem Augenblick vernichtet! Die Frucht eines Menschenlebens dahin!«

270 Seine Tochter suchte ihn zu beruhigen, allein er fing an irre zu reden, und sprach unzusammenhängend von bösen Geistern und der Zerstörung der Wohnung des grünen Löwen. Nachdem seine Wunden verbunden worden, und man ihm die in seiner Lage nöthigen Arzneimittel gereicht hatte, versank er in eine Art Ruhe. Antonio wandte jetzt seine Aufmerksamkeit auf die Tochter, deren Leiden fast eben so bedeutend, wie die ihres Vaters gewesen waren. Als es ihm mit großer Mühe gelungen war, ihre Besorgnisse zu mildern, suchte er sie zu überreden, sich zu entfernen und
275 sich die so nöthige Ruhe zu gönnen, indem er sich erbot, bis zum Morgen bei ihrem Vater zu bleiben. »Es ist wahr,« sagte er, »ich bin ein Fremder, und mein Anerbieten mag zudringlich scheinen; allein ich sehe, Ihr seid allein und hilflos, und ich muß schon die Grenzen der bloßen Förmlichkeit überschreiten. Solltet Ihr indessen irgend eine Bedenklichkeit oder einen Zweifel fühlen, so sprecht nur ein Wort, und ich werde mich augenblicklich entfernen.«

In Antonio's Benehmen lag ein Gemisch von Offenheit, Herzlichkeit und Bescheidenheit, welches sogleich Vertrauen
280 einflößte; auch war sein einfaches Studentengewand eine Empfehlung in der Wohnung der Armuth. Die Frauen willigten ein, den Leidenden seiner Sorge zu überlassen, um am Morgen selbst desto besser im Stande zu sein, ihn zu pflegen. Als sie sich entfernten, wünschte die alte Dienerin ihm den Segen des Himmels; die Tochter bezeugte ihren Dank nur durch Blicke; aber während diese durch die Thränen strahlten, die ihre schönen dunkeln Augen füllten, schienen sie dem Studenten tausendmal beredter zu sein.

285 So war er also, durch ein sonderbares Spiel des Zufalls, ganz in diesem geheimnißvollen Aufenthalte heimisch geworden. Als er sich selbst überlassen und die erste Erregung, in welche ihn das Vorgefallene versetzt hatte, vorüber war, blickte er in dem Gemache, in welchem er saß, umher und fühlte sein Herz lauter schlagen. Es war das Zimmer der Tochter, das gelobte Land, zu dem er so manchen sehnsüchtigen Blick hinaufgesandt hatte. Die Möbel waren alt und hatten wahrscheinlich den besseren Tagen des Hauses angehört; aber Alles war mit Geschick angeordnet. Die
290 Blumen, die er sie hatte pflegen sehen, standen an dem Fenster; eine Guitarre war an einen Tisch gelehnt, auf dem ein Cruzifix stand, und vor demselben lagen ein Gebetbuch und ein Rosenkranz. Es war eine gewisse Reinheit und Heiterkeit über diesen Wohnsitz der Unschuld verbreitet; Alles zeugte von einem keuschen, ruhigen Gemüthe. Einige wenige weibliche Kleidungsstücke lagen auf den Stühlen; und dort war das Bett, in welchem sie geschlafen; das Kissen, auf dem ihre schöne Wange geruht hatte! Der arme Student wandelte auf bezaubertem Boden; denn wo ist ein
295 Feenland, das mehr Zauber in sich faßte, als das Schlafgemach der Unschuld und Schönheit? –

Aus verschiedenen Ausdrücken, welche dem Alten bei seiner Geistesabwesenheit entschlüpft waren, und aus einem nachherigen Besuche im Thurme, zu welchem er hinaufgestiegen war, um zu sehen, ob das Feuer gelöscht sei, ward es Antonio klar, daß sein Kranker ein Alchymist sei. Der Stein der Weisen war ein Gegenstand, welchem Träumer jener
300 Tage sehr eifrig nachforschten; aber zufolge der abergläubischen Vorurtheile der Zeit und der häufigen Verfolgungen, welche von Denen ausgingen, die in ihre Nähe kamen, mußten sie wohl ihre Versuche sehr im Geheimen, in einsamen Häusern, in Höhlen und Trümmern, oder in dem Dunkel klösterlicher Zellen anstellen.

Während der Nacht hatte der Alte abermals mehrere Anfälle von Ruhelosigkeit und Irrreden; er nannte die Namen Theophrastus und Ghebr und Albertus Magnus und anderer Weisen, die seine Kunst getrieben, und murmelte dann von Zeit zu Zeit von Fermentation und Projection, bis er, gegen Tagesanbruch, abermals in einen wohlthuenden
305 Schlaf versank. Als die Morgensonne ihre ersten Strahlen in das Gemach warf, kam die schöne Inez, von der Dienerin begleitet, erröthend in das Zimmer. Der Student nahm jetzt Abschied, da er selbst der Ruhe bedurfte, erhielt aber leicht die Erlaubniß, wiederkommen und sich nach dem Befinden des Kranken erkundigen zu dürfen.

Als er wieder kam, fand er den Alchymisten matt und von Schmerzen gequält, aber doch eher geistig als körperlich leidend. Seine Besinnung war ganz zurückgekehrt, und man hatte ihm die nähern Umstände, die seine Rettung und die
310 ihm nachher von dem Studenten gewidmete Sorgfalt betrafen, mitgetheilt. Er konnte wenig mehr thun, als durch Blicke seinen Dank zu erkennen geben, den jedoch Antonio nicht begehrte; sein eigenes Herz belohnte ihn für das, was er gethan hatte; und er freute sich beinahe des Unglücks, das ihm einen Eingang in diese geheimnißvolle Wohnung verschafft hatte. Der Alchymist war noch so hilflos, daß er vieles Beistandes bedurfte; Antonio blieb daher den größern Theil des Tages bei ihm. Er wiederholte seinen Besuch am nächsten und am darauf folgenden Tage; seine
315 Gesellschaft schien dem Kranken stets angenehmer zu werden; und jeden Tag fühlte er seinen Antheil an diesem zunehmen. Vielleicht trug die Gegenwart der Tochter nicht wenig zur Vermehrung der Theilnahme bei.

Er hatte lange und häufige Unterhaltungen mit dem Alchymisten. Er fand, daß Begeisterung und Einfalt, zusammengenommen, wie es bei Leuten der Art gewöhnlich der Fall ist, bei ihm zum Grunde lagen; so wie daß er eine seltene und ausgedehnte Belesenheit über Gegenstände von geringem Nutzen, bei einer großen Unwissenheit
320 über täglich vorkommende Dinge und einer gänzlichen Unkenntniß der Welt, besitze. Er war in ungewöhnlichen, dunklen Zweigen des Wissens sehr wohl bewandert und träumerischen Forschungen sehr ergeben. Antonio, dessen Gemüth romantischer Art war, hatte selbst den verborgenen Wissenschaften einige Aufmerksamkeit zugewendet, und ging in diese Gegenstände mit einer Wärme ein, welche den Philosophen entzückte. Ihre Unterhaltungen betrafen häufig Sterndeuterei, Wahrsagekunst und das große Geheimniß. Der alte Mann vergaß dann ganz seine Schmerzen
325 und Wunden, erhob sich, wie ein Gespenst, in seinem Bette, und sprach mit flammender Beredsamkeit über seine

Liebblingsgegenstände. Ward er freundlich an seine Lage erinnert, so pflegte dieß nur einen neuen Ausbruch seiner Gedanken zu veranlassen.

»Ach, mein Sohn!« pflegte er dann zu sagen, »ist nicht diese Hinfälligkeit und dieses Leiden ein neuer Beweis für die Wichtigkeit jener Geheimnisse, von denen wir umgeben sind? Warum werden wir von Krankheiten an unser Lager gefesselt, welken im Alter dahin und sehen unsern Geist gleichsam in uns erlöschen, als weil wir jene Geheimnisse des Lebens und der Jugend die unseren ersten Aeltern vor ihrem Falle bekannt waren, nicht mehr besitzen? Diese wieder aufzufinden, haben die Philosophen bisher immer gestrebt; allein in dem Augenblicke, wo sie im Begriff sind, die kostbaren Geheimnisse sich auf immer zu sichern, hat ihre kurze Lebensperiode ein Ende: sie sterben, und mit ihnen alle ihre Weisheit und Erfahrung. Nichts geht, wie van Nuysment bemerkt, der Vollkommenheit des Menschen ab, als ein längeres, weniger von Krankheiten und Sorgen unterbrochenes Leben, um die genaue und vollständige Kenntniß der Dinge zu erlangen.«

Endlich glückte es Antonio, das Herz seines Kranken so zu gewinnen, daß dieser ihm die flüchtigen Umrisse seiner Geschichte mittheilte.

Felix de Vasquez, der Alchymist, war ein Castilianer und aus einer alten, achtbaren Familie. Er heirathete sehr früh eine schöne Frau, welche aus einer der maurischen Familien abstammte. Die Heirath mißfiel seinem Vater, der das reine spanische Blut durch diese fremde Beimischung für besudelt ansah. Es ist wahr, die Dame leitete ihre Abkunft von den Abencerragen, den tapfersten der maurischen Ritter, her, die nach ihrer Vertreibung aus den Mauern Granada's den christlichen Glauben angenommen hatten. Der beleidigte Stolz des Vaters war jedoch durch nichts zu versöhnen. Er sah seinen Sohn nie wieder, hinterließ ihm nur einen kleinen Theil seines Vermögens, und bestimmte das Uebrige in seinem Grimme zur Erbauung von Klöstern und zu Lesung von Messen für die Seelen im Fegfeuer. Don Felix lebte eine lange Zeit in der Nähe von Valladolid in Bedrängniß und Verlegenheit. Er weihte sich auf das emsigste den Studien, da er, während seines Aufenthalts auf der Universität von Salamanca, Geschmack an den geheimen Wissenschaften gewonnen hatte. Er war voll Begeisterung und Durst nach Wissen: von einem Zweige desselben ging er zum andern über, so lange, bis er auf die Erforschung des großen Geheimnisses kam.

Er hatte diese Nachforschungen anfänglich begonnen, um sich aus seiner jetzigen Dunkelheit zu erheben und den Rang und die Würde wieder zu erhalten, wozu seine Geburt ihn berechtigte: sie endigten indeß, wie gewöhnlich, damit, daß sie jeden andern Gedanken verdrängten und das Geschäft seines Lebens wurden. Er ward endlich aus dieser geistigen Abgezogenheit durch das Unglück aufgeschreckt, welches seine Familie traf. Ein bösertiges Fieber raffte seine Gattin und alle seine Kinder, bis auf diese Tochter, hinweg. Dieser Verlust überwältigte und betäubte ihn auf einige Zeit. Was ihn an seine Heimath fesselte, war allmählig um ihn her verschwunden, und er fühlte sich einsam und verlassen. Als er sich wieder ermannt hatte, beschloß er, den Schauplatz seiner Demüthigung und seines Unglücks zu verlassen, sein einzig übriggebliebenes Kind mit sich aus dieser ansteckenden Gegend wegzunehmen, und nicht eher nach Castilien zurückzukehren, bis er im Stande sein würde, die Ehre seiner Familie wieder geltend zu machen.

Er war seitdem immer umher gewandert und hatte sehr oft seinen Wohnsitz verändert. Bald weilte er in zahlreich bevölkerten Städten, bald in den tiefsten Einöden. Er hatte Bibliotheken durchforscht, Inschriften entziffert, Adepten verschiedener Länder besucht, und die Strahlen, welche durch verschiedene große Geister auf die Geheimnisse der Alchymie geworfen worden waren, in einen Brennpunkt zu sammeln getrachtet. Er war einst bis nach Padua gereist, um die Handschriften des Pietro d'Abano zu untersuchen und ein Gefäß zu sehen, welches, in der Gegend von Este ausgegraben, von Maximus Olybius in die Erde verborgen worden sein, und das große Elixir enthalten haben sollte.¹

Während er sich in Padua aufhielt, war er mit einem Adepten bekannt geworden, der mit dem Arabischen vertraut war, und ihm von den unschätzbaren Handschriften erzählte, die in den spanischen Bibliotheken verborgen sein mußten, und welche aus der allgemeinen Zerstörung der maurischen Schulen und Universitäten gerettet worden wären; von der Wahrscheinlichkeit, die kostbaren unbekannten Schriften von Geber und Alfarabius, und Avicenna, der großen Aerzte der arabischen Schule, aufzufinden, die, wie wohl bekannt sei, zugleich auch von der Alchymie gehandelt hätten; vor allem aber sprach er von den arabischen Bleitafeln, welche kürzlich in der Nachbarschaft von Granada ausgegraben worden seien, und welche, wie die Adepten zuversichtlich glaubten, die verlornen Geheimnisse der Kunst enthielten.

Der unermüdliche Alchymist lenkte hoffnungsvoll seine Schritte abermals nach Spanien. Er war nach Granada gegangen, und hatte sich eifrig mit dem Studium des Arabischen, der Entzifferung von Inschriften, dem Durchstöbern von Bibliotheken und der Aufsuchung jener möglichen, von den arabischen Weisen zurückgelassenen Spur beschäftigt.

Auf allen seinen Wanderungen hatte Inez ihn begleitet; auf rauen und ebenen Wegen, in Glück und in Unglück; nie klagend, vielmehr immer bemüht, seine Sorgen durch ihre unschuldigen, erheiternden Liebkosungen zu mildern. Ihr Unterricht war die Beschäftigung und die Freude seiner Erholungsstunden. Sie war während seiner Wanderungen aufgewachsen, und hatte kaum irgend eine Heimath, als die an seiner Seite, gekannt. Familie, Freunde, Heimath, Alles

war für sie in ihm vereint. Er hatte sie auf seinen Armen getragen, als sie zuerst ihr Wanderleben antraten; er hatte sie, wie ein Adler sein Junges, auf den Felsklippen der Sierra Morena gebettet; sie hatte, in ihrer Kindheit, in den Einöden der Battnecas² um ihn gespielt; war, wie ein Lamm dem Schäfer, ihm über die rauhen Pyrenäen auf die schönen Ebenen von Languedoc gefolgt; und jetzt war sie aufgewachsen, um seine schwachen Schritte unter den
385 zertrümmerten Wohnsitzen ihrer mütterlichen Ahnen zu leiten.

Sein Vermögen war allmählig durch seine Reisen und seine Versuche zusammengeschmolzen. Die Hoffnung, jene beständige Begleiterin der Alchymisten, hatte ihn immer weiter geführt: stets im Begriff, die Früchte seiner Arbeit zu ernten, sah er sich immer getäuscht. Mit der Leichtgläubigkeit, welche oft seiner Kunst anklebt, schrieb er das Mißglücken mehrerer seiner Versuche der Geschäftigkeit der bösen Geister zu, welche sich den Alchymisten zuweilen
390 in den Weg stellen, und sie bei ihren einsamen Arbeiten plagen sollen. »Es ist ihr unablässiges Bemühen,« sagte er, »jeden Zugang zu den erhabenen Wahrheiten zu verschließen, welche den Menschen in den Stand setzen würden, sich aus dem verworfenen Zustand, in den er herabgesunken ist, zu erheben und zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurück zu kehren.« Der böartigen Einwirkungen dieser Dämone schrieb er sein letztes Mißgeschick zu. Er sei der ruhmvollen Entdeckung ganz nahe, nie seien die Anzeichen günstiger gewesen; Alles wäre gut gegangen, als in dem
395 entscheidenden Augenblicke, der seine Arbeiten mit Erfolg krönen und ihn auf den Gipfel menschlicher Macht und Glückseligkeit erheben sollte, das Springen einer Retorte sein Laboratorium und ihn selbst zu Grunde gerichtet habe.

»Ich muß nun,« sagte er, »gerade an der Schwelle des glücklichen Erfolgs, entsagen. Meine Bücher und Papiere sind verbrannt, meine Geräthschaften zerbrochen. Ich bin zu alt, diesen Uebeln die Stirn zu bieten. Die Gluth, welche mich einst begeisterte, ist erloschen; mein armer Körper ist durch Studiren und Wachen erschöpft, und dieses letzte
400 Unglück hat mich dem Grabe entgegen geschleudert.« Er schloß in einem Tone tiefer Niedergeschlagenheit. Antonio suchte ihn zu trösten und aufzurichten; allein der arme Alchymist war einmal zu einem klaren Bewußtsein der Erdenübel gelangt, welche sich um ihn her zusammenzogen, und gab sich der Verzweiflung hin. Nach einer Pause, und nach einem Augenblicke des Nachdenkens und der Ungewißheit wagte Antonio einen Vorschlag zu thun.

»Ich bin lange,« sagte er, »von der Liebe für die geheimen Wissenschaften erfüllt; aber ich habe mich immer zu
405 unwissend gefühlt, und zu großes Mißtrauen in mich gesetzt, um mich ihnen hinzugeben. Ihr habt Erfahrung erlangt; Ihr habt das Wissen eines ganzen Lebens aufgehäuft; es wäre Schade, wenn dieses weggeworfen werden sollte. Ihr haltet Euch für zu alt, um die Mühseligkeiten des Laborirens wieder anzufangen: laßt mich sie auf mich nehmen. Fügt Euren Kenntnissen meine Jugend und Thätigkeit bei, und was werden wir nicht bewirken können? Als Probegeld, und als eine Grundlage, auf die wir bauen können, will ich eine Summe Goldes herschießen, den Rest eines
410 Vermächtnisses, welches mich in den Stand gesetzt hat, meine Erziehung zu vollenden. Ein armer Student kann nicht mit Vielem prahlen; allein ich hoffe, daß wir bald über allen Mangel hinaus sein werden; und sollte unser Unternehmen fehl schlagen, nun so muß ich wie andere Jünger der Wissenschaft zu meinem Kopfe meine Zuflucht nehmen, mich durch die Welt zu bringen.«

Der Muth des Philosophen war indessen mehr gesunken, als der Student gedacht hatte. Dieser letzte Stoß, der so
415 manchen andern getäuschten Hoffnungen folgte, hatte beinahe alle Spannkraft seines Geistes zerstört. Das Feuer eines Schwärmers verglimmt indessen nie so sehr, daß es nicht wieder zur Flamme angefacht werden könnte. Allmählig gewann der alte Mann wieder Heiterkeit, und wurde durch die Lebendigkeit und das Feuer seines vertrauensvollen Gefährten von neuem belebt. Er willigte endlich ein, die Dienste des Studenten anzunehmen und seine Versuche noch einmal anzufangen. Er weigerte sich aber, das Gold des Studenten zu brauchen, obgleich das seinige beinahe ganz
420 erschöpft war; allein dieser Einwand war bald beseitigt; der Student bestand darauf, es als gemeinschaftlichen Vorrath zu betrachten und das Ganze gemeinschaftlich zu betreiben; – und wie albern würde jedes Bedenken über eine solche Kleinigkeit unter Männern gewesen sein, welche auf die Entdeckung des Steines der Weisen ausgingen?

Während also der Alchymist sich langsam erholte, beschäftigte sich der Student damit, das Laboratorium wieder in
425 Ordnung zu bringen. Es war mit den Trümmern von Retorten und Destillirkolben, mit alten Schmelzriegeln, Schachteln und Phiolen, mit Pulvern und Tincturen, und mit halbverbrannten Büchern und Handschriften besät.

Sobald der alte Mann hinreichend genesen war, wurden das Studium und die Versuche wieder begonnen. Der Student fand sich unangemeldet und häufig ein, und war unermüdet in seinen Arbeiten im Laboratorium. Der Philosoph erhielt durch die Betriebsamkeit seines Schülers neuen Eifer und neues Leben. Er war jetzt im Stande, das Unternehmen mit
430 anhaltender Thätigkeit zu verfolgen, da er einen so rüstigen Gehülfen hatte, der seine Anstrengungen theilte. Während er über den Schriften des Sandivogins, Philaethes und des Herrn de Nuysment brütete, und die sinnbildliche Sprache, in welche sie ihre Geheimnisse eingehüllt haben, zu begreifen strebte, war Antonio unter den Retorten und Schmelzriegeln geschäftig, und erhielt den Ofen in beständiger Gluth.

Indessen waren bei all dem Eifer des Studenten, für die Entdeckung der goldenen Kunst, seine Gefühle für den
435 Gegenstand, der ihn zuerst in die Nähe des zertrümmerten Hauses gebracht hatte, nicht erkaltet. Während der

Krankheit des Alten hatte er häufig Gelegenheit, der Tochter nahe zu sein, und jeder Tag machte ihn für ihre Reize empfänglicher. Es lag eine reine Einfalt, eine beinahe leidende Sanftheit in ihrem Benehmen; und doch mischte sich in alles dieß etwas, ob bloß jungfräuliche Schüchternheit, oder ein Bewußtsein ihrer hohen Abkunft, oder ein Anflug castilianischen Stolzes, oder alles dieses zusammen, das eine ungebührliche Vertraulichkeit abwies und die
440 Annäherung erschwerte. Die Gefahr ihres Vaters, und die Maßregeln, die zu seiner Hülfe getroffen werden mußten, hatten anfangs diese Schüchternheit und Zurückhaltung überwunden; wie er aber sich erholte und ihre Besorgnisse sich verminderten, schien sie sich der Vertraulichkeit, die sie sich gegen den jugendlichen Fremden erlaubt hatte, mit Schrecken bewußt und jeden Tag schüchterner und stiller zu werden.

Antonio hatte manche Bücher gelesen, allein dieß war das erste Werk in Frauengestalt, das er je aufgeschlagen hatte.
445 Schon das Titelblatt hatte ihn angezogen; je weiter er aber las, desto größeres Vergnügen empfand er. Sie schien zur Liebe gemacht; ihr schönes schwarzes Auge rollte schmachkend unter den seidenen Augenwimpern, und wohin es sich wandte, verweilte und ruhte es: Zärtlichkeit war in jedem Strahle desselben. Gegen ihn allein war sie zurückhaltend und scheu. Nun, da die gewöhnliche Sorgfalt im Krankenzimmer nicht mehr nöthig war, sah er nicht viel mehr von ihr, als vor seinem Eintritte in das Haus. Bisweilen begegnete er ihr auf seinem Wege nach oder aus dem
450 Laboratorium, und dann lächelte und erröthete sie stets; nach einem flüchtigen Gruße schwebte sie aber weiter und verschwand.

»Es ist klar,« dachte Antonio, »meine Gegenwart ist ihr gleichgültig, wenn nicht lästig. Sie hat meine Bewunderung bemerkt und ist entschlossen, sie zu entmuthigen; nur das Gefühl der Dankbarkeit verhindert sie, mich mit bestimmter Geringschätzung zu behandeln – und dann, hat sie nicht einen andern, – einen reichen, stattlichen, prunkenden,
455 musikalischen Geliebten? wie kann ich mir einbilden, daß sie ihre Augen von einem so glänzenden Cavalier, auf einen armen unbekannten Studenten wenden werde, der unter der Asche in ihres Vaters Laboratorium wühlt?«

In der That, der Gedanke an den verliebten Bringer jener Serenade verfolgte ihn überall. Er hielt ihn zuverlässig für einen begünstigten Liebhaber; und doch, wenn dieß so war, warum besuchte er den Thurm nicht? warum erschien er nicht am hellen Tage? In diesem nächtlichen Lauschen und dieser musikalischen Bewerbung war etwas
460 Geheimnißvolles. Gewiß, Inez konnte kein heimliches Verständniß begünstigen! O nein, sie war zu unverstellt, zu rein, zu unbefangen! Aber ach, spanische Damen hielten stets auf Liebe und Intriguen; und Musik und Mondschein waren so verführerisch, und in jedem Blicke von Inez lag das Schmachten einer zärtlichen Seele! – »O!« rief der arme Student dann wohl aus, indem er die Hände zusammenschlug, »o, sähe ich doch nur einmal diese schönen Augen voll Liebe zärtlich auf mich blicken!«

465 Diejenigen, welche es nicht erfahren haben, werden es nicht glauben, mit wie Wenigem das menschliche Leben und die menschliche Liebe ihr Dasein fristen können. Eine trockene Brodrinde, welche dann und wann einem Hungernden zugeworfen wird, gibt ihm neue Anwartschaft auf Verlängerung des Daseins; und ein flüchtiges Lächeln oder ein freundlicher Blick, welcher von Zeit zu Zeit gesendet wird, nährt die Gefühle eines Liebenden, wenn ein nüchterner Mann längst verzweifelt haben würde.

470 Wenn Antonio in dem Laboratorium allein war, verfolgte ihn ein solcher Blick, ein solches Lächeln, wie er im Vorbeigehen erhalten hatte. Er betrachtete sie dann aus allen möglichen Gesichtspunkten, und dachte mit aller der selbstgefälligen, selbstquälenden Vernünftelei eines Liebhabers darüber nach.

Die Gegend um ihn her war hinreichend, die Wollust des Gefühls zu wecken, welche das Wachsthum einer Leidenschaft so sehr befördert. Das Fenster des Thurmes erhob sich über die Bäume des romantischen Thales des
475 Darro, und sah auf eine der lieblichsten Gegenden der Vega hinab, deren Citronen- und Orangenbüsche von kühlen Quellen und Bächen des klarsten Wassers erfrischt wurden. Der Xenil und der Darro schlängelten ihre glänzenden Wellen durch die Ebene, und blitzten zwischen ihren Lauben hindurch. Die umliegenden Hügel waren mit Reben bepflanzt, und die mit Schnee bedeckten Berge schienen mit dem blauen Himmel zu verschmelzen. Die liebliche Luft, welche um den Thurm spielte, war von dem Dufte der Myrthen und Orangenblüthen durchdrungen, und das Ohr
480 schwelgte in den schmelzenden Tönen der Nachtigall, welche in diesen glücklichen Gegenden den ganzen Tag lang singt. Zuweilen ließen sich auch der heitere Gesang eines Maulthiertreibers, der an dem einsamen Weg hinzog, oder die Töne einer Guitarre aus der Mitte einer Gruppe Bauern vernehmen, die im Schatten tanzten. Alles dieß reichte hin, den Kopf eines jungen Liebhabers mit dichterischen Träumen anzufüllen, und Antonio malte es sich wohl in Gedanken aus, wie er, unter diesen herrlichen Gebüsch und an diesen angenehmen Flußufern, mit Inez hinwandeln
485 und sein Leben in Liebe mit ihr würde zubringen können.

Er ward zuweilen ungeduldig über seine eigene Schwäche, und suchte diese Hirngespinnste mit Gewalt zu verbannen. Mit plötzlicher Anstrengung wandte er sich dann zu den geheimen Studien, oder beschäftigte sich mit irgend einem verwickelten Verfahren; allein oft, wenn es ihm zum Theil gelungen war, seine Aufmerksamkeit zu sammeln, so erklang Inez' Laute, oder die sanften Töne ihrer Stimme unterbrachen die Stille des Gemachs oder schienen um den
490 Thurm zu schweben. Es war keine große Kunst in ihrem Gesange; Antonio aber glaubte nie eine Musik gehört zu haben, welche dieser verglichen werden könne. Es lag ein vollständiger Zauber darin, wenn sie ihre Volksmelodien

sang, jene kleinen spanischen Romanzen und maurischen Balladen, welche den Zuhörer in Gedanken an das Ufer des Guadalquivir oder an die Mauern der Alhambra versetzen, und ihn von Schönheiten, Balkonen und Serenaden im Mondlicht träumen lassen.

495 Nie war wohl ein armer Student bedrängter als Antonio. Die Liebe ist im Studirzimmer immer eine lästige Gesellschaft; aber in dem Laboratorium eines Alchymisten ist ihre Einmischung durchaus unglücklich. Statt auf die Retorten und Schmelztiegel Acht zu geben, und den Gang eines Versuches zu beobachten, welcher unter seiner Obhut gemacht werden sollte, verlor sich der Student in einen jener Liebesträume, aus dem ihn am Ende eine verderbliche Katastrophe erweckte. Der Philosoph fand, wenn er von seinen Untersuchungen in den Bibliotheken zurückkehrte,
500 Alles verkehrt, und Antonio in Verzweiflung über den Trümmern der Arbeit eines ganzen Tages. Der alte Mann nahm indessen alles ruhig hin, denn sein Leben war ein Leben der Versuche und fehlgeschlagenen Hoffnungen gewesen.

»Wir müssen Geduld haben, mein Sohn,« pflegte er dann zu sagen, »wie alle großen Meister, die uns vorausgegangen sind, sie gehabt haben. Irrthümer, Zufälle, Verzögerungen, mit diesen haben wir zu kämpfen. Irrte Pontanus nicht zweihundert Mal, ehe er nur den Stoff finden konnte, auf den er seine Versuche gründete? Arbeitete nicht der große
505 Flemel ebenfalls vier und zwanzig Jahre, ehe er das erste Grundmittel entdeckte? Welche Schwierigkeiten und Mühseligkeiten hatte nicht Cartilaceus an der Pforte seiner Entdeckungen zu überwinden? Und mußte nicht Bernhard von Trier selbst, nachdem er die Kenntniß der Hilfsmittel erlangte, noch volle drei Jahre harren? was Du als Zufälle ansiehst, mein Sohn, sind die Kabalen unsrer unsichtbaren Feinde. Die Schätze und goldenen Geheimnisse der Natur sind mit Geistern, die den Menschen hassen, umgeben. Die Luft um uns her schwärmt von ihnen. Sie lauschen im
510 Feuer des Ofens, auf dem Boden des Schmelztiegels, des Destillirkolbens, und sind immer bereit, jene Augenblicke zu benutzen, wo unsere Gemüther von dem strengen Nachdenken über die große Wahrheit, die wir suchen, ausruhen. Wir müssen desto mehr streben, uns von diesen groben, irdischen Gefühlen zu reinigen, welche die Seele umwölken, und sie verhindern, in die Geheimnisse der Natur einzudringen.«

Ach! dachte Antonio, wenn diese Reinigung von allen irdischen Gefühlen auch erheischt, daß ich Inez zu lieben
515 aufhöre, werde ich wahrscheinlich nimmer den Stein der Weisen entdecken.

So ging es eine Zeitlang bei dem Alchymisten fort. Das Gold des Studenten ging allmählig in Rauch auf; jede Gluth des Ofens machte ihn um einen Ducaten ärmer, ohne ihn dem Anschein nach dem goldenen Geheimniß um ein Jota näher zu bringen. Dennoch stand der junge Mann dabei, und sah ohne Murren ein Goldstück nach dem andern verschwinden; er hatte ja täglich Gelegenheit, Inez zu sehen und fühlte, daß ihre Gunst ihm köstlicher als Gold und
520 Silber, und jedes Lächeln von ihr einen Ducaten werth war.

Zuweilen wandelte er in der Abendkühle, wenn die Arbeiten im Laboratorium aufgehört hatten, mit dem Alchymisten in dem ehemaligen Garten spazieren, welcher zu dem Hause gehörte. Noch jetzt waren Ueberbleibsel von Terrassen und Balustraden vorhanden, und hie und da eine marmorne Urne oder eine umgestürzte, unter Unkraut und wilden Blumen begrabene Statue zu sehen. Dieß war der Lieblingsaufenthalt des Alchymisten in seinen Erholungsstunden,
525 wo er seinen Träumereien vollen Lauf ließ. Sein Gemüth war mit den rosenkreuzerischen Lehren erfüllt. Er glaubte an Elementargeister, deren einige seinen Bemühungen günstig, andere ihm entgegen waren; und er bildete sich, in seiner Geistesverzückung, oft ein, auf seinen einsamen Spaziergängen, in den flüsternden Gebüsch und in den widerhallenden Mauern dieses alten Gartens mit ihnen in geistigem Verkehre zu stehen.

Wenn ihn Antonio begleitete, pflegte er diese Abenderholungen zu verlängern. Zuweilen that er es um seines Schülers
530 willen, denn er fürchtete, die fortdauernde Anstrengung und die ununterbrochene Einschließung in den Thurm, möchten am Ende seiner Gesundheit schaden. Er war höchst erfreut und überrascht durch seinen außerordentlichen Eifer und die Ausdauer, welche ein so junger Lehrling verrieth; ja er betrachtete ihn als erkoren, eines der großen Lichter der Kunst zu werden. Damit aber der Student die in diesen Erholungsstunden verflossene Zeit nicht für verloren halten möchte, pflegte der gute Alchymist sie durch Mittheilung von gesunden Kenntnissen, die mit ihren
535 Beschäftigungen in Verbindung standen, auszufüllen, und wandelte mit seinem Zögling auf und ab, ihm, wie ein Philosoph des Alterthums, mündlichen Unterricht ertheilend. Aus allen seinen träumerischen Plänen sprach der Geist einer erhabenen, obgleich überspannten Menschenliebe, welcher die Bewunderung des Schülers erregte. Nichts Schmutziges oder Sinnliches; nichts Kleinliches oder Selbstisches schien sich in seine Ansichten zu mischen, was die großen Entdeckungen betraf, denen er entgegen sah. Im Gegentheile, seine Einbildungskraft war mit Gedanken von
540 einer weit verbreiteten Glückseligkeit erfüllt. Er sah der Zeit entgegen, wo er im Stande sein würde, auf der Erde umher zu wandeln, um die Bedürftigen zu unterstützen, die Taurigen zu trösten; und durch seine unbeschränkten Mittel Pläne zur vollkommenen Ausrottung der Armuth und aller ihr beiwohnenden Leiden und Verbrechen zu entwerfen und auszuführen. Nie wurden großartigere Entwürfe zur Beförderung des allgemeinen Besten, zur Verbreitung unermeßlichen Reichthums und allgemeiner Wohlhabenheit gemacht, als von diesem armen bedürftigen
545 Alchymist in seinem zertrümmerten Thurme geschah.

Antonio pflegte diesen peripatetischen Vorlesungen mit der ganzen Gluth eines entschiedenen Jüngers zuzuhören; allein ein anderer Umstand mag ihnen noch einen besondern Reiz gegeben haben. Der Garten war auch Inez'

Erholungsort, wo sie ihre Spaziergänge machte, die einzige Bewegung, welche ihr abgeschiedenes Leben ihr erlaubte. Während Antonio in stiller Pflichtergebenheit neben seinem Lehrer hinwandelte, sah er oft auf einen Augenblick die
550 Gestalt der Tochter, welche gedankenvoll im sanften Zwielficht in den Gängen auf- und abwandelte. Zuweilen begegneten sie ihr unerwartet, und das Herz des Studenten pochte dann hoch erregt. Ein Erröthen purpurte Inez' Wange, allein sie ging weiter und schloß sich ihnen nie an.

Eines Abends war er ziemlich spät mit dem Alchymisten an diesem seinem Lieblingsorte geblieben. Es war eine herrliche Nacht nach einem schwülen Tage, und die balsamische Luft des Gartens hatte etwas besonders
555 Erfrischendes. Der Alte saß auf dem Bruchstücke eines Säulen-Fußes, und sah wie ein Theil der Trümmer aus, worauf er saß. Er erbaute seinen Schüler durch lange Lehren der Weisheit aus den Sternen, wie diese mit glänzendem Schimmer an dem dunkelblauen Gewölbe des südlichen Himmels erschienen; denn er war in den Schriften der Rosenkreuzer sehr bewandert, und sprach viel von den Vorzeichen irdischer Ereignisse am Himmel, von der Gewalt der Sterne über körperliche Wesen und ihrem Einflusse auf die Söhne der Menschen.

Allmählig ging der Mond auf und ergoß sein strahlendes Licht über die Gebüsche. Antonio horchte mit anscheinend gespannter Aufmerksamkeit auf die Lehren des Weisen, allein sein Ohr war trunken von der Melodie von Inez' Stimme, die, an einer von den mondbeleuchteten Stellen des Gartens, zu ihrer Laute sang. Der alte Mann hatte seinen Gegenstand erschöpft, und blickte nun in stillem Nachdenken zum Himmel empor. Antonio konnte der Versuchung nicht widerstehn, einen Blick auf die spröde Schönheit zu werfen, welche so einsam und tonreich die Rolle der
565 Nachtigall spielte. Er ließ daher den Alchymisten in seinen überirdischen Träumen und schlich leise einen der Gänge entlang. Die Musik hatte aufgehört, und er glaubte den Ton von Stimmen zu hören. So kam er an die Ecke eines Gebüsches, das eine Art Grotte verdeckte, welche mit einem marmornen Springbrunnen verziert war. Der Mond schien hell auf die Stelle, und bei seinem Lichte sah er den unbekannten Nebenbuhler zu Inez' Füßen. Er hielt sie bei der Hand, die er mit Küssen bedeckte; sobald er aber Antonio bemerkte, sprang er auf, und riß sein Schwert halb aus
570 der Scheide, während Inez befreit nach dem Hause zurück floh.

Antonio's eifersüchtige Besorgnisse und Vermuthungen waren nun bestätigt. Er wartete den Ausbruch des Zornes seines beglückten Nebenbuhlers über diese Unterbrechung nicht ab, sondern entfernte sich in tiefem Schmerze von dem Orte. Daß Inez einen Andern liebte, war schon qualvoll genug, daß sie aber eines entehrenden Liebesverständnisses schuldig sein könnte, empörte ihn in der Seele. Der Gedanke an Betrug bei einem so jungen,
575 anscheinend schuldlosen Geschöpfe, erregte in ihm ein Mißtrauen gegen die menschliche Natur, welches auf junge, offene Gemüther so niederschlagend wirkt; wenn er aber an den gütigen unbekümmerten Vater dachte, den sie betrog, und dessen ganze Liebe nur in ihr sich vereinigte, so fühlte er sich auf einen Augenblick von Unwillen, ja beinahe von Abscheu durchdrungen.

Er fand den Alchymisten noch in träumerische Betrachtung des Mondes versunken. »Komm her, mein Sohn,« sagte er
580 mit seiner gewöhnlichen Begeisterung, »komm, und lies mit mir in diesem großen Buche der Weisheit, das nächtlich sich vor uns entfaltet. Sehr richtig sagten die chaldäischen Weisen, der Himmel sei ein geheimnißvolles Blatt, das Denjenigen, die es zu lesen verstehn, manches verkünde, ihnen Gutes und Böses eröffne, und sie in den geheimen Beschlüssen des Schicksals unterrichte.

Das Herz des Studenten bebte vor Wehmuth um seinen ehrwürdigen Meister; und einen Augenblick ward er sich der ganzen Nichtigkeit seiner Weisheit bewußt. Ach, armer alter Mann, dachte er, was nützt Dir all' dein Studiren? Du läßt es Dir nicht träumen, welch ein Verrath gegen Dein Glück unter Deinen Augen, ja in Deinem Busen, begangen wird, während Du Dich in luftige Träumereien über die Sterne verlierst! – O, Inez! Inez! Wo sollen wir Wahrheit und Unschuld finden? Wie sollen wir uns auf ein Weib verlassen, wenn selbst Du zu hintergehen fähig bist?

Dieß war ein gewöhnlicher Ausruf, wie er jedem Liebhaber entschlüpft, wenn er findet, daß seine Geliebte nicht ganz
590 die Göttin ist, die er sich gemalt hat. Bei dem Studenten aber entsprang er aus der Angst eines redlichen Herzens. Er kehrte in bedauernswürdiger Geistesverwirrung in seine Wohnung zurück. Er beschloß, seine Studien im Thurme aufzugeben, und es der Abwesenheit zu überlassen, den Zauber zu entkräften, der ihn befangen hatte. Er düstete nicht mehr nach der Entdeckung des großen Elixirs: der Traum der Alchemie war vorüber; denn welchen Werth konnte ohne Inez der Stein der Weisen noch für ihn haben?

Nach einer schlaflosen Nacht war er entschlossen, dem Alchymisten Lebewohl zu sagen und sich von Granada ganz loszureißen. Mehrere Tage erhob er sich mit demselben Entschlusse, und jede Nacht sah ihn zu seinem Lager zurückkehren, seine Unentschlossenheit bejammern und einen neuen Entschluß für den Morgen fassen. Unterdessen sah er Inez weniger als je. Sie wandelte nicht mehr im Garten, sondern blieb beinahe gänzlich in ihrem Zimmer eingeschlossen. Begegnete sie ihm, so erröthete sie mehr als gewöhnlich; einst blieb sie sogar stehen, als wollte sie ihn
600 anreden; aber nach einigem verlegenen Zögern und nach höherm Erröthen machte sie irgend eine zufällige Bemerkung und entfernte sich dann. Antonio sah in dieser Verwirrung nur ein Bekenntniß ihrer Schuld und das Bewußtsein, daß diese Schuld entdeckt sei. Was konnte sie zu sagen wünschen? Vielleicht eine Rechtfertigung über den Auftritt im Garten? – aber, wie kann sie sich rechtfertigen, oder warum sollte sie sich deßwegen gegen mich

rechtfertigen? Was bin ich ihr? – oder vielmehr, was ist sie mir?« rief er ungeduldig aus, und faßte abermals den
605 Entschluß, sich aus diesen Schlingen loszureißen und diesen bezauberten Ort für immer zu verlassen.

Er kehrte in eben dieser Nacht, voll von diesem muthigen Entschlusse, zu seiner Wohnung zurück, als er an einer dunklen Stelle des Weges einem Manne begegnete, den er an seiner Größe und Gestalt für seinen Nebenbuhler erkannte; er ging nach der Richtung des Thurmes hin. Dieß war die beste Gelegenheit, alle leise Zweifel, wenn es deren noch gab, zu lösen. Er entschloß sich, dem unbekannten Cavalier zu folgen und unter dem Schutze der
610 Dunkelheit seine Bewegungen zu beobachten. Wenn dieser Einlaß in den Thurm oder sonst eine günstige Aufnahme erhielt, so mußte dieß, wie Antonio fühlte, sein Gemüth beruhigen und seinen schwankenden Entschlüssen Festigkeit geben.

Je näher der Unbekannte dem Thurme kam, desto vorsichtiger und behutsamer benahm er sich. Unter einer Baumgruppe gesellte sich ein Zweiter zu ihm, und Beide flüsterten lange mit einander. In Inez' Zimmer brannte ein
615 Licht; der Vorhang war herabgelassen, aber das Fenster offen geblieben, da die Nacht warm war. Nach einer Weile ward das Licht ausgelöscht. Eine geraume Zeit verstrich. Der Cavalier und sein Gefährte blieben unter dem Baum gleichsam auf der Lauer stehen: endlich näherten sie sich dem Thurme mit leisen, vorsichtigen Schritten. Der Cavalier nahm eine Blendlaterne aus der Hand seines Gefährten, und warf seinen Mantel ab. Hierauf brachte der Andere etwas aus dem Gebüsch, das Antonio bald für eine leichte Leiter erkannte; er stellte sie gegen die Mauer, und der nächtliche
620 Sänger stieg munter hinauf. Ein peinliches Gefühl bemeisterte sich Antonio's. Jetzt waren in der That alle Besorgnisse bestätigt. Er war im Begriff, den Ort zu verlassen, um nie wieder dahin zurückzukehren, als er einen unterdrückten Schrei aus Inez' Zimmer hörte.

In einem Augenblicke lag der am Fuß der Leiter Stehende hingestreckt auf dem Boden. Antonio wand ein Stilet aus seiner kraftlosen Hand, und eilte die Leiter hinauf. Er sprang zum Fenster hinein, und fand Inez sich gegen seinen
625 eingebildeten Nebenbuhler sträubend. Der letztere, in seinem Angriffe gestört, nahm seine Laterne auf, wandte deren volles Licht gegen Antonio, zog sein Schwert und drang furchtbar auf ihn ein; glücklicherweise sah der Student das Licht an der Klinge hin blitzen, und wandte den Hieb mit dem Stilet ab. Ein hartnäckiger, aber ungleicher Kampf folgte. Antonio focht, dem vollen Scheine des Lichtes ausgesetzt, während sein Gegner im Schatten stand: auch war sein Stilet nur eine schwache Waffe gegen den Degen. Er sah, daß nichts ihn retten könne, als wenn er seinem Gegner
630 auf den Leib rücke und dessen Waffe unterlaufe: er stürzte wüthend auf ihn ein, und führte einen gewaltigen Stoß mit dem Stilet nach ihm, erhielt aber dagegen eine Wunde mit dem verkürzten Schwert. In demselben Augenblick empfing er von hinten einen Stoß von dem Mitgehülften, der unterdessen die Leiter hinangestiegen war; dieser streckte ihn zu Boden, und seine Gegner machten sich davon.

Mittlerweile hatte Inez' Geschrei ihren Vater und die Dienerin in das Gemach gebracht. Antonio wurde besinnungslos,
635 in seinem Blute schwimmend gefunden. Man brachte ihn in das Zimmer des Alchymisten, der jetzt die Aufmerksamkeit vergalt, welche der Student einst ihm erwiesen hatte. Zu seinen mannigfachen Kenntnissen gehörte auch eine nicht gewöhnliche Bekanntschaft mit der Wundarzneikunst, und diese war in diesem Augenblick von größerem Nutzen, als all' seine chymische Gelehrsamkeit. Er stillte das Blut, welches aus den Wunden seines Zöglings floß, die sich, bei näherer Untersuchung, weniger gefährlich auswiesen, als man Anfangs gefürchtet hatte, und
640 verband sie. Einige wenige Tage war jedoch sein Zustand bedenklich und nicht ohne Gefahr. Der alte Mann wachte mit der Zärtlichkeit eines Vaters über ihm. Er fühlte sich ihm auf doppelte Weise dankbar verpflichtet, sowohl seiner Tochter, als seiner selbst wegen; er liebte ihn als einen treuen eifrigen Schüler, und fürchtete, die Welt möchte der vielversprechenden Talente eines so strebsamen Alchymisten beraubt werden.

Seine vortreffliche Natur half die Wunden bald heilen; es lag in Inez' Blicken und Worten ein Balsam, welcher auch
645 auf die noch schwereren Wunden seines Herzens seine heilende Wirkung äußerte. Sie nahm den lebendigsten Antheil an seiner Herstellung, und nannte ihn ihren Befreier, ihren Retter. Ihre dankbare Gesinnung, die sie an den Tag legte, schien ihn für alle frühere Kälte entschädigen zu sollen. Was aber am meisten zu Antonio's Genesung beitrug, war die Erklärung, welche sie ihm über seinen vermeinten Nebenbuhler gab. Dieser hatte Inez einige Zeit vorher in der Kirche gesehen, und sie seitdem stets mit seinen Aufmerksamkeiten bedrängt. Er hatte sie auf ihren Spaziergängen verfolgt,
650 bis sie sich nicht mehr anders als in Begleitung ihres Vaters von dem Hause entfernen wollte. Er hatte sie mit Briefen, Serenaden und allen den Künsten bestürmt, wodurch er einer heftigen, aber heimlichen und unehrbaren Bewerbung Nachdruck geben zu können glaubte. Der Auftritt im Garten hatte sie selbst eben so sehr als Antonio überrascht. Ihr Verfolger war von ihrer Stimme herbeigelockt worden, und hatte über einen eingestürzten Theil der Mauer den Weg in den Garten gefunden. Er hatte sie überrascht, hielt sie mit Gewalt zurück, und schilderte ihr seine ehrlose
655 Leidenschaft, als die Erscheinung des Studenten ihn unterbrach und ihr Gelegenheit gab, zu entfliehen. Sie hatte sich gescheut, ihrem Vater von den Verfolgungen, denen sie ausgesetzt war, zu sprechen; sie wünschte, ihm jede Besorgniß und Angst zu ersparen, und hatte sich entschlossen, sich noch strenger in das Haus zu verschließen; war aber auch hier, wie es sich ergab, nicht sicher vor seinen kecken Nachstellungen gewesen.

Antonio fragte sie, ob sie den Namen dieses ungestümen Bewerbers wisse? Sie antwortete, daß er ihr unter einem

660 angenommenen Namen seine Anträge gemacht, daß sie ihn aber einst Don Ambrosio de Lora habe nennen hören.

Antonio kannte diesen dem Rufe nach als einen der entschiedensten, gefährlichsten Wüstlinge in ganz Granada. Listig, gebildet, und, wenn er wollte, sehr einschmeichelnd, aber unternehmend und tollkühn bei Befriedigung seiner Leidenschaften; heftig und unversöhnlich in seiner Rache. Er freute sich, daß Inez seinen Verführungskünsten widerstanden, und daß seine glänzende Verderbtheit sie mit Abscheu erfüllt hatte; aber er zitterte, wenn er an die Gefahren dachte, denen sie ausgesetzt gewesen, und an die, von denen sie vielleicht jetzt noch bedroht war.

Es war indeß nun zu vermuthen, daß der Feind eine Zeit lang zur Ruhe genöthigt sein werde. Blutspuren hatten sich bis zu einiger Entfernung von der Leiter gefunden, und sich unter den Gebüschten verloren, und, da man nun seitdem nichts von ihm gesehen und gehört hatte, schloß man, er müsse eine bedeutende Wunde empfangen haben.

Als der Student von seinen Wunden zu genesen anfang, durfte er Inez und ihrem Vater im Hause Gesellschaft leisten. Wahrscheinlich war das Zimmer, worin sie sich gewöhnlich aufhielten, in früheren Zeiten ein Prachtzimmer gewesen. Der Fußboden war von Marmor; die Wände hie und da mit Ueberbleibseln von Tapeten behängt; die mit Schnitzwerk reich verzierten und vergoldeten Stühle waren vor Alter wurmstichig geworden, und mit verschossenem zerlumpten Goldstoff bedeckt. An der Wand hing ein langer, rostiger Degen, das einzige Ueberbleibsel, welches der alte Mann aus der ritterlichen Zeit seiner Vorfahren übrig behalten hatte. Wohl hätte dieser Gegensatz zwischen dem Hause und dessen Bewohnern, zwischen der gegenwärtigen Armuth und den Spuren dahingeschwundener Größe, ein Lächeln ablocken können; allein die Einbildungskraft des Studenten hatte über das Gebäude und die, welche es bewohnten, so viel Romantisches verbreitet, daß Alles in Zauber gehüllt war. Der Philosoph mit seinem gebeugten Stolz und seiner sonderbaren Beschäftigung, schien ganz zu den traurigen Trümmern zu passen, die ihm zum Wohnsitz dienten, während um die Tochter sich eine natürliche Geisteszierlichkeit verbreitet hatte, welche deutlich zeigte, daß sie der Wohnung in deren glücklicheren Tagen zum Schmuck gedient haben würde.

Welche köstliche Augenblicke waren dieß für den Studenten. Inez war nicht mehr schüchtern und zurückhaltend. Sie war von Natur unbefangen und vertrauensvoll, obgleich die Art Verfolgung, der sie von dem einen Bewunderer ausgesetzt gewesen war, sie eine Zeit lang gegen den andern argwöhnisch und vorsichtig machte. Sie fühlte nun unbedingtes Vertrauen zu Antonio's Aufrichtigkeit und innerem Werth, dem sich eine überfließende Dankbarkeit zugesellte. Wenn ihre Augen die seinigen trafen, strahlten sie von Mitgefühl und Wohlwollen; und Antonio, welchen der Gedanke an einen begünstigten Liebhaber nicht mehr beunruhigte, hoffte wieder Erhörung.

Bei diesen häuslichen Zusammenkünften hatte er jedoch nur wenig Gelegenheit, Inez seine Aufmerksamkeit anders als durch Blicke zu bezeigen. Der Alchymist, der ihn, wie sich selbst, in das Studium der Alchymie ganz versunken glaubte, suchte ihn während seiner langwierigen Genesung durch lange Unterhaltungen über die Kunst zu erheitern. Er brachte sogar mehrere seiner halbverbrannten Bücher herbei, welche der Student einst aus den Flammen gerettet hatte, und vergalt ihm ihre Erhaltung durch das Herlesen langer Stellen aus denselben. So pflegte er ihn mit den großen, edlen Handlungen Flamel's zu unterhalten, welche dieser mit Hülfe des Steines der Weisen verrichtete, indem er Wittwen und Waisen unterstützte, Hospitäler errichtete, Kirchen baute und noch manches Andre that; oder mit den Fragen des Königs Kalid und den Antworten des Morienus, des römischen Einsiedlers in Jerusalem, oder den tief sinnigen Fragen, welche Elardus, ein Beschwörer aus der Provinz Catalonien, dem Teufel über die Geheimnisse der Alchymie vorlegte, nebst des Teufels Antworten.

Alles dieß war in einer dunkeln, für das ungewöhnte Ohr des Schülers beinahe unverständlichen Sprache abgefaßt. Der alte Mann fand an den mystischen Redensarten und der sinnbildlichen Sprachweise, worin die Schriftsteller, welche von der Alchymie handelten, ihre Lehren eingekleidet haben, und wodurch diese für Nichteingeweihte unverständlich werden, das größte Vergnügen. Mit welchem Entzücken erhob er seine Stimme bei einer siegreichen Stelle, welche die große Entdeckung verkündigte! »Du sollst,« rief er dann mit den Worten Heinrich Kuhnrad's aus,³ »den Stein der Weisen (unsern König,) aus der Schlafstätte seines gläsernen Grabmals auf den Schauplatz dieser Welt treten sehen, d. h., neu erschaffen und vervollkommt, als glänzenden Karfunkel, als milden Schein, dessen feinste und reinste Theile unzertrennlich und in eins durch eine wohlzusammenstimmende Mischung verbunden sind, vollkommen gleichförmig, durchsichtig wie Krystall, von einem röthlichen Schimmer wie ein Rubin, beständig sich färbend oder klingend, in allen Proben oder Prüfungen bestehend, ja sogar in der Wirkung des brennenden Schwefels, in den verzehrenden Wassern, und in der heftigsten Verfolgung des Feuers, ewig unverbrennlich und unveränderlich, wie ein Salamander!«

Der Student hatte eine hohe Verehrung vor den Vätern der Alchymie und eine tiefe Ehrfurcht vor seinem Lehrer: aber was waren Heinrich Kuhnrad, Ghebr, Lully, ja selbst Albertus Magnus, mit Inez Antlitz verglichen, das seinem Auge eine solche Seite voll Schönheit zum Lesen darbot? Während also der gute Alchymist nun Stundenlang Weisheit predigte, vergaß sein Schüler Bücher, Alchymie und Alles, den lieblichen Gegenstand vor ihm ausgenommen. Auch Inez, in der Kenntniß des Herzens noch unerfahren, ward allmählig von der stillen Aufmerksamkeit ihres Geliebten bezaubert. Sie schien täglich mehr von den aufglühenden, seltsam angenehmen Bewegungen ihres Busens betroffen. Sie schlug oft die Augen gedankenvoll nieder. Erröthen bedeckte, ohne irgend eine sichtbare Ursache, ihre Wangen,

und leichte, halb unterdrückte Seufzer folgten diesen kurzen Anfällen des Nachdenkens. Ihre kleinen Balladen, obgleich dieselben, die sie früher sang, athmeten ein zärtlicheres Gefühl. Jeder Ton ihrer Stimme war sanfter und schmelzender, und sie sang einzelne Stellen mit einem Ausdrucke, den sie ihnen vorher nicht gegeben hatte. Antonio hatte, außer seiner Liebe zu den höheren Wissenschaften, auch eine schöne Anlage zur Musik, und kein Philosoph konnte die Guitarre mit mehr Geschmack spielen, als er. Als er nach und nach der Befangenheit Herr geworden war, welche sie entfernt hielt, wagte er es, einige von Inez' Gesängen zu begleiten. Er hatte eine Stimme voll Feuer und Zärtlichkeit; wenn er sang, würde man, nach dem sanften Erröthen seiner Gefährtin, geglaubt haben, er eröffne ihr seine Leidenschaft. Wer zwei jugendliche Herzen von einander entfernt halten will, nehme sie vor Musik in Acht. O! dieß Hinüberlehnen über den Stuhl, dieß Singen aus demselben Notenbuche, dieß Ineinanderschlingen der Stimmen, dieß Verschmelzen in Harmonieen! – der deutsche Walzer ist nichts dagegen.

Der würdige Alchymist sah nichts von all diesem. In sein Gemüth kam kein Gedanke, welcher nicht mit der Entdeckung des großen Geheimnisses in Verbindung stand, und er glaubte seinen jugendlichen Gehülfen von demselben Eifer beseelt. Er war, was die menschliche Natur betraf, ein bloßes Kind; und was die Liebe anging, so hatte er, wenn er sie auch einst gefühlt haben mochte, längst vergessen, daß es eine so unnütze Leidenschaft gebe. Während er jedoch träumte, schritt das stille Liebesverhältniß fort. Selbst die Ruhe und Abgeschiedenheit des Ortes war dem Wachsthum der romantischen Leidenschaft günstig. Die sich öffnende Knospe der Liebe trieb ein Blatt nach dem andern, ohne daß ein feindlicher Hauch des Windes sie in ihrem Wachsthum gehemmt hätte. Es gab da weder die Dienstfertigkeit der Freundschaft, welche durch ihren Rath sie zum Erstarren, noch die Hinterlist des Neides, der sie durch seine hämische Miene zum Welken gebracht, noch die lauschende Miene der Welt, welche sie beobachtet und durch ihr Hinstarren in Verwirrung versetzt hätte. Es gab da weder Erklärung, noch Gelübde, noch irgend eine andre Formel aus Amor's Kunstschule. Ihre Herzen vereinten sich und verstanden sich ohne die Beihülfe der Sprache. Sie stürzten sich in den vollen Strom der Liebe, ohne eine Ahnung seiner Tiefe, und ohne einen Gedanken an die Klippen, welche unter seiner Oberfläche verborgen sein könnten. Glückliche Liebende! Ihr Glück vollkommen zu machen, fehlte nur die Entdeckung des Steins der Weisen!

Endlich war Antonio's Gesundheit so weit hergestellt, daß er in seine Wohnung nach Granada zurückkehren konnte. Er fühlte sich jedoch beunruhigt, den Thurm verlassen zu müssen, während den beinahe ganz vertheidigungslosen Bewohnern desselben noch heimliche Gefahr drohte. Er fürchtete, daß Don Ambrosio, von seinen Wunden genesen, einen neuen Versuch durch heimliche List, oder mit offenbarer Gewalt machen möchte. Nach Allem, was er gehört hatte, schien er ihm zu unversöhnlich, als daß er die Vereitelung seines Plans ungerächt hätte hingehen lassen, und zu entschlossen und furchtlos, als daß er, wenn seine Künste nicht ausreichten, vor irgend einer kühnen That hätte zurückschrecken sollen, um seine Zwecke zu erreichen. Er theilte seine Besorgnisse dem Alchymisten und seiner Tochter mit, und schlug ihnen vor, die gefährliche Nachbarschaft von Granada zu verlassen.

»Ich habe Verwandte,« sagte er, »in Valencia, die freilich arm, aber sehr wacker und theilnehmend sind. Bei ihnen werdet Ihr Freundschaft und Ruhe finden, und wir können dort unsere Arbeiten unbelästigt fortsetzen.« Er begann ihnen die Schönheit und Annehmlichkeit von Valencia mit aller Anhänglichkeit eines Eingebornen, und aller der Beredsamkeit zu schildern, womit ein Liebhaber die Felder und Gebüsche malt, in welche er den Schauplatz seiner künftigen Glückseligkeit verlegt. Seine Beredsamkeit, von Inez' Besorgnissen unterstützt, wirkte günstig auf den Alchymisten, der in der That an ein zu unstetes Leben gewöhnt war, als daß er sich viel um seinen Aufenthaltsort hätte kümmern sollen. Es wurde daher beschlossen, sobald Antonio ganz hergestellt sein würde, den Thurm zu verlassen und nach dem herrlichen benachbarten Valencia zu ziehen.⁴

Um seine Kräfte wieder zu stärken, gab der Student die Arbeiten in dem Laboratorium auf einige Zeit auf, und brachte die wenigen Tage vor seiner Abreise damit zu, von der bezaubernden Umgegend von Granada Abschied zu nehmen. Er fühlte Gesundheit und Kraft wiederkehren, wie er die reine, milde Luft, welche die Hügel umspielte, einathmete; die Zufriedenheit seines Gemüths trug freilich viel zu seiner schnelleren Genesung bei. Inez war auf seinen Spaziergängen oft seine Begleiterin. Ihre Abkunft von mütterlicher Seite von einer der alten maurischen Familien flößte ihr einen großen Antheil an diesem einstigen Lieblingssitze der arabischen Macht ein. Sie blickte mit Begeisterung auf die prachtvollen Denkmale der Vorzeit, und ihr Gedächtniß war mit den Sagen und Balladen von maurischer Ritterlichkeit erfüllt. Wahrlich, das einsame Leben, welches sie geführt hatte, und der Hang ihres Vaters zur Schwärmerei, hatten einen großen Einfluß auf ihren Charakter gehabt, und ihm eine Färbung gegeben, die man in neueren Zeiten romanhaft genannt haben würde. All das kräftigte sich erst recht durch die neue Leidenschaft; denn wenn ein Weib zum ersten Male zu lieben anfängt, ist das Leben ganz Romantik für sie.

Auf einem ihrer Abendspaziergänge hatten sie den Sonnen-Berg erstiegen, auf welchem der Generalife, der Lustpalast zur Zeit maurischer Herrschaft, jetzt ein düsteres Kapuzinerkloster, liegt. Sie waren in dem Garten umhergewandelt, unter Orangen, Citronen und Cypressengebüschen, wo das Wasser, in Strömen herabstürzend, in Springbrunnen rieselnd, oder in blitzenden Strahlen emporsteigend, die Luft mit Wohl laut und Frische erfüllte. Mit der ganzen Schönheit dieses Gartens vereint sich eine gewisse Schwermuth, welche sich allmählig auch der Seelen der Liebenden bemeisterte. Der Ort ist voll der traurigen Geschichte aus vergangenen Zeiten. Er war der Lieblingsaufenthalt der

holden Königin von Granada, wo die Vergnügungen eines glänzenden üppigen Hofes sie umgaben. Hierher unter ihre eigene Rosenlauben hatten auch die Verlämder jene unwürdige Geschichte ihrer Schande verlegt, und so dem
775 tapferen Stamme der Abencerragen den Todesstoß beigebracht.

Der ganze Garten sieht zerstört und verlassen aus. Mehrere von den Springbrunnen sind zertrümmert und vertrocknet; die Wasser haben sich aus ihren marmornen Becken entfernt, und werden von Unkraut und gelbem Laub erstickt. Das Rohr pfeift jetzt im Winde, der sonst mit Rosen spielte und Wohlgerüche von den Orangenblüthen herwehte. Die Klostersglocke schallt in traurigem Klange und die schläfrige Vesper-Hymne tönt durch diese einsamen Orte, die einst
780 Gesang oder Tanz und die Serenade des Liebhabers belebten. Wohl mögen die Mauren den Verlust dieses irdischen Paradieses beklagen; wohl mögen sie seiner in ihren Gebeten gedenken und den Himmel anflehen, es den Gläubigen wiederzuschicken; wohl mögen ihre Gesandten an ihre Brust schlagen, wenn sie diese Denkmäler ihres Stammes sehen, und niedersitzen und weinen unter der dahinschwindenden Herrlichkeit von Granada!

Es ist unmöglich, auf diesem Schauplatze entschwundener Liebe und Fröhlichkeit umherzuwandeln, ohne die
785 Zärtlichkeit des Herzens erwachen zu fühlen. Hier wagte Antonio zuerst seine Leidenschaft zu entdecken und in Worten das auszusprechen, was seine Augen schon längst so beredt erzählt hatten. In seinem Geständniß sprach sich die Gluth, aber auch die Offenheit aus. Er konnte keine glänzenden Aussichten eröffnen; er war ein armer Student, der sich auf seinen »Geist verlassen mußte, sich zu ernähren und zu kleiden.« Ein liebendes Weib rechnet indessen nie. Inez hörte ihn mit gesenkten Augen an, aber in ihnen war ein feuchter Schimmer, der darauf hindeutete, daß ihr Herz
790 ihm gewonnen sei. Es war keine Sprödigkeit in ihrem Wesen: sie hatte nicht lange genug in der Gesellschaft gelebt, um sie zu erlangen. Sie liebte ihn mit der ganzen Entsagung zeitlicher Rücksichten, mit welcher das wahre Weib liebt; und unter einem schüchternen Lächeln und Erröthen entlockte er ihr ein bescheidenes Geständniß ihrer Liebe.

Sie wandelten in jenem Seelenrausche, den nur glücklich Liebende kennen, im Garten umher. Die Welt um sie her war ein Feenland geworden; und, in der That, es breitete sich vor ihren Augen eine der feenhaftesten Gegenden aus,
795 als ob sie ihren Traum irdischer Glückseligkeit verwirklichen wollte. Sie sahen, zwischen Orangengebüsch, auf die Thürme von Granada unter ihnen hinaus; jenseits die herrliche Ebene der Vega von der Abendsonne in Streifen beleuchtet und die entfernten Hügel im rosenfarbenen und purpurnen Lichte glänzend: es schien ein Sinnbild der glücklichen Zukunft, welche Liebe und Hoffnung vor ihrem Blicke enthüllten.

Als ob dieß ganze Gemälde seine Vollendung erhalten sollte, begann ein Haufe Andalusier, auf einer der Galerien des
800 Gartens beim Guitarrenspiel zweier wandernden Musikanten einen Tanz. Die spanische Musik ist wild und klagend, allein die Eingebornen tanzen dabei mit Leben und Begeisterung. Die malerischen Bewegungen der Tänzer, die Mädchen mit ihrem Haar in seidenen Netzen, deren Knoten und Troddeln den Rücken hinabhangen, mit der Mantilla um ihre zierliche Gestalt, mit den Basquinas, unter denen ihre zarten Füße hervorblickten, mit in die Luft ausgebreiteten Armen die Castagnetten schlagend, nahmen sich malerisch auf dieser luftigen Höhe aus, während sich
805 die herrliche Abendlandschaft unter ihnen ausbreitete.

Als der Tanz geendet war, näherte sich ein Pärchen aus der Gesellschaft Antonio und Inez; das Mädchen begann eine sanfte, zärtliche, maurische Ballade, welche der Mann mit der Guitarre begleitete. Sie spielte auf die Geschichte des Gartens, die Leiden der schönen Königin von Granada und das Unglück der Abencerragen an. Es war eine der alten
810 Balladen, welche man in diesem Theile von Spanien häufig hört, und welche wie Echo's um die Trümmer maurischer Größe schweben. Inez' Herz war in diesem Augenblicke jeder zärtlichen Regung offen; die Thränen drangen in ihre Augen, während sie der Erzählung zuhörte. Die Sängerin trat ihr näher: sie hatte eine ausgezeichnete Gestalt; war jung, lieblich und in ihren schönen schwarzen Augen lag ein Gemisch von Wildheit und Schwermuth. Sie heftete diese trauernd und ausdrucksvoll auf Inez, ging dann plötzlich in eine andere Weise über, und sang nun eine zweite
815 Ballade, welche von naher Gefahr und Verrath handelte. Alles dieß würde leicht für eine zufällige Laune der Sängerin haben gelten können, hätte nicht in ihrem Blick, ihrer Weise und Geberde etwas gelegen, welches Allem Bedeutung gab und Aufmerksamkeit erregte.

Inez war im Begriff, sich nach dem Sinne dieser offenbar persönlichen Beziehung des Gesanges zu erkundigen, als sie von Antonio unterbrochen wurden, der sie sanft von dem Orte wegzog. Während sie in Bewunderung der Musik
820 verloren war, hatte er im Schatten der Bäume einen Haufen von Männern bemerkt, die mit einander flüsterten. Sie waren in die bei den Spaniern so häufigen weiten Mäntel gehüllt, trugen große Hüte und schienen, während sie ihn und Inez sehr scharf beobachteten, sich der Aufmerksamkeit geflissentlich entziehen zu wollen. Da Antonio sie und ihre Absicht nicht kannte, eilte er einen Ort zu verlassen, wo die dichter werdenden Abendschatten ihn selbst und Inez Zudringlichkeit und Beleidigungen aussetzen konnten. Als sie am Abhange des Hügels durch das Ulmengehölz mit
825 Pappeln und Oleandern vermischt, welches sich an der von der Alhambra hinuntergehenden Straße hinzieht, entlang gingen, bemerkte Antonio abermals diese Leute, welche dem Anschein nach ihnen in der Entfernung folgten; später erblickte er sie noch einmal zwischen den Bäumen am Darro. Er sagte darüber weder Inez noch ihrem Vater irgend etwas, denn er wollte nicht unnöthige Unruhe erregen, war aber ungewiß, wie er die Pläne, welche gegen die hilflosen

Bewohner des Thurmes geschmiedet zu werden schienen, enthüllen oder abwenden solle.

- 830 Er nahm spät am Abend Abschied von ihnen, voll quälender Besorgniß. Als er das schauerliche alte Gebäude verließ, sah er Jemanden im Schatten der Mauer stehen, der offenbar seine Bewegungen beobachtete. Er eilte der Gestalt nach, sie glitt indessen dahin und verschwand zwischen einigen Trümmern. Kurz darauf hörte er ein leises Pfeifen, das in einiger Entfernung beantwortet wurde. Er hatte nun keinen Zweifel mehr, daß irgend etwas Unheilbringendes im Werke sei, und eilte daher zum Thurme zurück, die Bewohner desselben zu benachrichtigen, auf ihrer Hut zu sein.
- 835 Kaum hatte er sich aber umgewandt, als er sich hinterrücks mit herkulischer Stärke niedergerissen fühlte. Vergebens sträubte er sich; er war von Bewaffneten umringt. Einer von diesen warf ihm einen Mantel über, der seine Stimme erstickte, umhüllte ihn damit, und nun ward er mit unwiderstehlicher Schnelligkeit fortgerissen.

- Der nächste Tag verging, ohne daß Antonio bei dem Alchymisten erschien. Ein zweiter und ein dritter folgte, und er kam noch nicht, auch hatte man in seiner Wohnung nichts von ihm vernommen. Seine Abwesenheit gab Anfangs zu
- 840 Erstaunen und Vermuthungen Anlaß, und erregte endlich Besorgniß. Inez erinnerte sich der sonderbaren Winke der Balladensängerin auf dem Berge, welche sie vor bevorstehender Gefahr zu warnen schien, und ihre Seele erfüllten unbestimmte Ahnungen. Sie lauschte auf jeden Ton am Thore, auf jeden Fußtritt auf der Treppe; sie nahm ihre Guitarre und schlug ein paar Töne an, allein es wollte nicht helfen; ihr Herz unterlag der Spannung und der Angst. Sie hatte nie zuvor gefühlt, was es heißt, wirklich verlassen zu sein. Sie ward sich jetzt erst der ganzen Stärke der Neigung
- 845 bewußt, die ihr Herz erfüllte; denn wir wissen nicht eher, wie sehr wir lieben, und wie nothwendig der Gegenstand unserer Liebe zu unserem Glücke ist, als bis wir die traurige Leere der Trennung empfinden.

- Auch der Philosoph fühlte die Abwesenheit seines Schülers fast eben so lebhaft, als seine Tochter. Das belebende Jugendfeuer des Jünglings hatte ihm neue Wärme eingeflößt und seinen Arbeiten den Reiz inniger Genossenschaft gegeben. Indessen besaß er Hilfsquellen und Trostgründe, deren seine Tochter beraubt war. Seine Beschäftigungen
- 850 waren von der Art, daß sie jeden andern Gedanken verdrängten und den Geist in einem Zustande beständiger Erregung erhielten. Auch hatten sich, in der letzten Zeit, Anzeichen der günstigsten Art offenbart. Vierzig Tage und vierzig Nächte war der Prozeß glücklich fortgeschritten; des alten Mannes Hoffnung wuchs beständig, und er sah jetzt abermals dem entscheidenden Augenblicke entgegen, wo er nicht allein die Major lunaria, sondern auch die Tinctura solaris, das Mittel Gold zu vermehren und das menschliche Leben zu verlängern, finden würde. Er blieb deßhalb
- 855 beständig in seinem Laboratorium eingeschlossen und bewachte seinen Ofen; denn ein einziger unvorsichtiger Augenblick konnte abermals alle seine Hoffnungen vereiteln.

- Er saß eines Abends bei einer seiner einsamen Beobachtungen in Nachdenken versunken; es war spät, und seine Nachbarin, die Eule, schrie von der Zinne des Thurmes, als sich die Thür hinter ihm öffnete. Da er glaubte, daß es seine Tochter sei, die zu ihm komme, sich vor dem Schlafengehen bei ihm zu beurlauben, wie es ihre Sitte war, rief er
- 860 sie bei Namen, aber eine rauhe Stimme antwortete ihm. Er ward bei dem Arme ergriffen, und erblickte, als er sich umsah, drei fremde Männer im Gemache. Er versuchte, sich von ihnen loszumachen, aber vergebens. Er rief nach Hülfe, aber sie spotteten seines Geschreies.

»Ruhig, Träumer!« sagte der Eine; »glaubst Du, daß die Diener der heiligen Inquisition sich von Deinem Hülfesruf werden abschrecken lassen? Fort mit ihm, Kameraden!«

- 865 Ohne auf seine Einwendungen und Bitten zu achten, bemächtigten sie sich seiner Bücher und Papiere, nahmen schnell etwas Schriftliches über das Zimmer und die Geräthschaften auf, und führten ihn dann als Gefangenen hinweg.

- Inez, sich selbst überlassen, hatte einen traurigen, einsamen Abend zugebracht; an einem Fenster sitzend, welches in den Garten ging, hatte sie gedankenvoll einen Stern nach dem andern am tiefen Blau des Himmels aufblitzen sehen und einer Menge angstvoller Gedanken nach ihrem Geliebten Raum gegeben, bis ihre Thränen zu fließen begannen.
- 870 Plötzlich ward sie durch den Laut von Stimmen aufgeschreckt, welche aus einem entfernten Theile des Gebäudes zu kommen schienen. Nicht lange darauf hörte sie das Lärmen mehrerer Leute, welche die Treppe hinabstiegen. Verwundert über diese ungewöhnlichen Töne in ihrer einsamen Wohnung, blieb sie einige Augenblicke in dem Zustande besorgter, aber ungewisser Spannung, als die Dienerin mit Schrecken in allen Zügen in das Zimmer stürzte und ihr meldete, ihr Vater werde so eben von Bewaffneten hinweggeführt.

- 875 Inez hörte sie nicht weiter an, sondern flog die Treppe hinab, die Fortgehenden einzuholen. Kaum war sie über die Schwelle des Hauses getreten, als sie sich von Fremden festgehalten sah. »Hinweg! hinweg!« rief sie wild, »haltet mich nicht auf, laßt mich meinem Vater folgen.«

»Wir kommen, Euch zu ihm zu führen, Señora,« sagte einer von den Männern ehrfurchtsvoll.

»Und wo ist er?«

- 880 »Er ist nach Granada gegangen,« erwiederte der Mensch, »ein unerwarteter Vorfall macht seine Gegenwart daselbst nothwendig, allein er ist unter Freunden.«

»Wir haben keine Freunde in Granada,« sagte Inez, indem sie zurücktrat; in diesem Augenblick fiel ihr aber Antonio

ein, und daß etwas, mit dessen Schicksal in Beziehung stehendes, ihn dahin gerufen haben möge. »Ist Señor Antonio de Castros bei ihm?« fragte sie hastig.

885 »Ich weiß es nicht, Señora,« erwiderte der Mann. »Es ist sehr möglich. Ich weiß nur, daß Euer Vater sich unter Freunden befindet und wünscht, daß Ihr ihm folgt.«

»So laßt uns gehen,« sagte sie schnell. Die Männer führten sie zu einem nicht entfernten Orte, wo ein Maulthier bereit stand, halfen ihr in den Sattel und geleiteten sie langsam nach der Stadt.

Granada war an diesem Abend der Schauplatz eines phantastischen Festes. Es war eines der Feste der Maestranza, einer Verbindung des Adels zur Aufrechthaltung der edeln Gebräuche des alten Ritterthums. Auf einem der Plätze war ein Turnier gehalten worden; die Straßen erschallten noch von Zeit zu Zeit von dem Lärm einer einzelnen Trommel oder dem Geschmetter einer Trompete, welche ein herumziehender Haufe lustigen Volks ertönen ließ. Zuweilen begegneten sie Cavalieren, die mit reicher alterthümlichen Kleidung angethan, von ihren Waffenträgern begleitet wurden; ein Mal kam sie auch bei einem glänzend beleuchteten Palaste vorüber, aus welchem Geräusch von Musik und Tanz erschallte. Kurz darauf erreichten sie den Platz, wo das seltsame Turnier gehalten worden war. Er war dicht mit den untern Klassen des Volks bedeckt, welche sich um die Buden drängten, wo Erfrischungen verkauft wurden, und der Schein der Fackeln beleuchtete die für dieses Fest errichteten Galerien, die buntfarbigen Gezelte, die Trophäen und das übrige Zubehör der Festlichkeit. Inez' Führer waren bemüht, sich der Beachtung zu entziehen und einen dunkeln Theil des Platzes zu durchschneiden, wurden aber an einer Stelle durch das Gedräng der Menge aufgehalten, die einen Haufen herumziehender Musiker umgab, die eine jener Balladen sangen, welche die Spanier so leidenschaftlich lieben. Die Fackeln, welche Einige aus der Menge trugen, warfen einen hellen Schein auf Inez, und der Anblick eines so holden Wesens, ohne Mantilla oder Schleier, so verstört aussehend, und von Männern geführt, welche die sie umgebende Fröhlichkeit keinesweges zu theilen schienen, erweckte die Neugierde. Eine von den Balladensängerinnen näherte sich, schlug ihre Guitarre mit besonderm Ernste an, und begann ein klagendes Lied voll düsterer Ahnungen zu singen. Inez bebte vor Ueberraschung. Es war dieselbe Balladensängerin, welche sich in dem Garten des Generalife an sie gewendet hatte. Es war auch dasselbe Lied, das sie damals gesungen. Es sprach von drohenden Gefahren; und diese schienen allerdings sich um sie zu sammeln. Sie wünschte eifrig, mit dem Mädchen zu reden, und zu erfahren, ob sie eine bestimmtere Kenntniß von einem Uebel habe, das ihr drohe; als sie sich ihr aber nähern wollte, ergriff einer ihrer Begleiter hastig das Maulthier, welches sie ritt, beim Zügel, und führte es durch das Gewühl, während ein anderer drohende Worte an die Balladensängerin richtete. Letztere erhob warnend ihre Hand, als Inez sie aus dem Gesicht verlor.

Während sie noch in Erstaunen über diese sonderbare Begebenheit verloren war, hielt man am Thore eines großen Gebäudes still. Einer ihrer Begleiter pochte an, die Thür öffnete sich, und man betrat nun einen gepflasterten Hof. »Wo sind wir?« fragte Inez ängstlich. »In dem Hause eines Freundes, Señora,« antwortete der Mensch. »Steigt diese Treppe mit mir hinan, und Ihr werdet in einem Augenblick Euern Vater finden.«

Man stieg eine Treppe hinauf, welche zu einer Reihe glänzender Zimmer führte. Sie gingen durch mehrere derselben, bis sie zu einem innern Gemache kamen. Die Thür öffnete sich, Jemand trat näher: wie groß war aber der Schrecken des Mädchens, als sie nicht ihren Vater, sondern Don Ambrosio vor sich erblickte!

Die Leute, welche sich des Alchymisten bemächtigt hatten, waren wenigstens der Wahrheit treuer geblieben. Sie waren allerdings Diener der Inquisition. Er wurde in tiefem Schweigen in das finstere Gefängniß dieses furchtbaren Gerichts geführt. Dieß war ein Ort, dessen Anblick schon die Freude erstarren ließ und jeder Hoffnung beinahe den Zugang wehrte. Es war eines jener scheußlichen Gemächer, welche die schlechten Leidenschaften der Menschen in diese schöne Welt herauf beschwören, um den fabelhaften Höhlen der Dämonen und der Verdammten hienieden Etwas an die Seite stellen zu können.

Ein Tag nach dem andern ging trüb dahin, ohne daß das Fortschreiten der Zeit anders bemerklich geworden wäre, als durch das Verschwinden und die Wiedererscheinung des Lichts, welches schwach durch das enge Fenster des Kerkers dämmerte, worin der unglückliche Alchymist eher begraben, denn eingeschlossen war. Sein Gemüth quälte Ungewißheit und Besorgniß über das Schicksal seiner verlassenen hülflosen Tochter. Er suchte von dem, der ihm seine tägliche Nahrung brachte, Nachricht über sie einzuziehen. Der Mensch starrte ihn an, als wundere er sich, daß man in der Wohnung des Schweigens und des Geheimnisses eine Frage thun könne, entfernte sich aber, ohne ein Wort zu sagen. Jeder folgende Versuch war gleich fruchtlos.

Den armen Alchymisten drückten manchfache Sorgen; und es war nicht sein geringster Kummer, daß er in seinen Arbeiten wieder unterbrochen worden war, als er dem Gelingen derselben so ganz nahe zu sein glaubte. Nie war ein Alchymist dem goldenen Geheimnisse näher gewesen, – noch eine kurze Zeit, und alle seine Hoffnungen hätten sich erfüllt. Der Gedanke an diese Vereitelung seiner Aussichten quälte ihn mehr, als die Furcht vor allem dem, was die erbarmungslose Inquisition ihn leiden lassen möchte. Die Gedanken, denen er wachend nachhing, verfolgten ihn auch in seinen Träumen. Er sah sich dann in sein Laboratorium versetzt, wieder mit Retorten und Destillirkolben

beschäftigt, und von Lully, d'Abano, Olybius und den anderen Meistern der erhabenen Kunst umgeben. Der Augenblick der Projection war da: eine seraphische Gestalt stieg aus dem Ofen empor, und zeigte ihm ein Gefäß,
940 welches das kostbare Elixir enthielt; ehe er aber die Beute ergreifen konnte, erwachte er und fand sich in einem Gefängniß.

Alle Kunstgriffe des inquisitorischen Scharfsinns wurden angewandt, den alten Mann zu verstricken, und von ihm ein Geständniß zu erhalten, das man gegen ihn brauchen könnte und das die heimliche Auskunft bestätigte, die man über ihn sich zu verschaffen gewußt hatte. Er war beschuldigt worden, schwarze Kunst und Sterndeuterei getrieben zu
945 haben, und man hatte insgeheim eine Menge scheinbarer Beweise zusammengebracht, um dieser Beschuldigung Gehalt zu geben. Es würde überflüssig sein, alle anscheinend bekräftigenden Umstände anzuführen, welche der geheime Ankläger mit großem Geschicke hingestellt hatte. Das Stillschweigen, welches um den Thurm herrschte, seine Verfallenheit, ja selbst die Ruhe seiner Bewohner, wurden als Beweise angeführt, daß etwas Unheimliches darin vorgehe. Des Alchymisten Unterredungen und Selbstgespräche im Garten waren belauscht und in einem falschen
950 Lichte dargestellt worden. Das Licht und die sonderbaren nächtlichen Erscheinungen im Thurme wurden mit gewaltigen Uebertreibungen berichtet. Geschrei sollte von dort aus sich um Mitternacht haben hören lassen, wo, wie man bestimmt versicherte, der alte Mann durch seine Zaubereien Geister hervorrufe, und selbst die Todten zwingen, sich aus ihren Gräbern zu erheben und auf seine Fragen zu antworten.

Der Alchymist blieb, nach dem Gebrauche der Inquisition, in gänzlicher Unwissenheit über seinen Ankläger; über die
955 gegen ihn aufgestellten Zeugen; ja selbst über die Verbrechen, deren man ihn beschuldigte. Er wurde im Allgemeinen befragt, ob er wisse, warum man ihn eingezogen habe, und ob er sich irgend einer Schuld bewußt sei, welche die Beachtung des heiligen Gerichts verdiene? Man befragte ihn genauer über sein Vaterland, sein Leben, seine Gewohnheiten, seine Beschäftigungen, seine Handlungen und Meinungen. Der alte Mann war offen und frei in seinen Antworten: er war sich keiner Schuld bewußt, keiner Künste fähig und in keiner Verstellung geübt. Nachdem er eine
960 allgemeine Ermahnung erhalten, bei sich zu überlegen, ob er keine Handlung begangen, welche Strafe verdiene, und sich durch Eingeständniß der wohlbekannten Milde des Gerichts würdig zu machen, ward er in seine Zelle zurückgeschickt.

Er ward nun in seinem Kerker von verschmitzten Dienern der Inquisition besucht, welche unter dem Vorwande der Theilnahme und des Wohlwollens kamen, ihm in seinem Gefängniß durch freundliche Unterredung die langwierige
965 Zeit zu verkürzen. Sie brachten wie zufällig das Gespräch auf Alchymie, die sie mit großer Vorsicht und anscheinender Gleichgültigkeit berührten. Es bedurfte dieser List nicht. Des ehrlichen Schwärmers Seele kannte keinen Argwohn: kaum hatten sie seinen Lieblingsgegenstand berührt, als er sein Unglück und seine Gefangenschaft vergaß und sich in eine feurige Lobrede auf diese göttliche Kunst ergoß.

Die Unterhaltung wurde künstlich auf die Erörterung über elementarische Wesen gelenkt. Der Alchymist bekannte
970 alsbald, daß er an sie glaube und daß es Beispiele gebe, wo sie Weltweisen beigestanden und ihren Wünschen dienstbar gewesen. Er erzählte manche Wunder, welche von Apollonius Thyaneus durch den Beistand von Geistern oder Dämonen bewirkt worden, so daß ihn die Ungläubigen dem Messias gegenüber gestellt, ja manche Christen ihn mit Ehrfurcht betrachtet hatten. Die Diener fragten hastig, ob er Apollonius für einen echten und würdigen Philosophen halte. Die kunstlose Frömmigkeit des Alchymisten schützte ihn in seiner Einfalt; denn er verdamnte
975 Apollonius als Zauberer und Lügner. Keine Kunst konnte ihm ein Geständniß entlocken, daß er die Hülfe der Geister je bei seinen Arbeiten angewendet oder angerufen habe, obgleich er sich zu der Ansicht bekannte, er sei durch ihr unsichtbares Einwirken öfters gehindert worden.

Die Inquisitoren wurden nicht wenig verlegen darüber, daß sie nicht im Stande waren, ihn zu einem verfänglichen Geständnisse zu bringen; sie maßen das Mißlingen ihrer Pläne der List, dem Eigensinne, jeder andern Ursache, nur
980 nicht der wahren bei, nämlich daß der harmlose Schwärmer kein Verbrechen zu bekennen hatte. Sie besaßen hinlängliche Beweise geheimer Art gegen ihn; allein es war der Gebrauch der Inquisition, daß man das Geständniß der Gefangenen zu erhalten suchte. Ein Auto da Fé war vor der Thüre, die ehrwürdigen Väter wünschten sehnlichst, den Angeklagten überführen zu können, denn sie hatten immer gern eine bedeutende Anzahl von Verbrechern zur Hand, welche zum Scheiterhaufen verdammt waren, um diese Triumphe mit gehörigem Gepränge begehen zu können. Er
985 ward zuletzt zu einem End-Verhöre vorgefordert.

Das Zimmer, worin dieß gehalten wurde, war groß und düster. An dem einen Ende stand ein großes Kruzifix, das Zeichen der Inquisition. Ein langer Tisch, an welchem die Inquisitoren und ihr Schreiber saßen, nahm die Mitte des Zimmers ein; an dem andern Ende stand ein Sessel für den Gefangenen.

Er ward, wie gewöhnlich, mit entblößtem Haupte und barfuß eingeführt. Einkerkung und Gram, unablässiges Brüten
990 über das Schicksal seiner Tochter und die unglückliche Unterbrechung seiner Versuche hatten ihn geschwächt. Er setzte sich zusammengebückt und theilnahmlos nieder; sein Haupt sank auf seine Brust; sein ganzes Aeußere war das eines Mannes, der »hoffnungslos und verlassen, sich selbst aufgegeben hat.«

Die Anklage wurde nun in gehöriger Form vorgebracht; er ward bei seinem Namen, Felix de Vasquez, ehemals wohnhaft in Castilien, aufgerufen, um sich auf die Beschuldigungen der schwarzen Kunst und Geisterbannerei zu
995 rechtfertigen. Mau eröffnete ihm, daß die Anklagen hinlänglich begründet wären, und fragte ihn, ob er bereit sei, durch ein volles Bekenntniß die wohlbekannte Gnade der heiligen Inquisition in Anspruch zu nehmen.

Der Philosoph war über die Beschaffenheit der Anklage ein wenig erstaunt, erwiederte aber einfach: »ich bin unschuldig.«

»Welchen Beweis könnt Ihr für Eure Unschuld beibringen?«

1000 »Es kommt Euch eher zu, Eure Beschuldigungen zu erweisen,« antwortete der Alte. »Ich bin in diesem Lande fremd, habe mich nur eine Zeitlang hier aufgehalten, und kenne Niemand außerhalb der Schwelle meiner Wohnung. Ich kann zu meiner Rechtfertigung nichts weiter beibringen, als das Wort eines Edelmannes und eines Castilianers.«

Der Inquisitor schüttelte den Kopf und begann von neuem die Fragen über seine Lebensart und seine Beschäftigungen zu wiederholen. Der arme Alchymist war zu schwach und seine Seele zu gebeugt, als daß er mehr denn kurze
1005 Antworten hätte geben können. Er bat, daß irgend ein wissenschaftlicher Mann sein Laboratorium und alle seine Bücher und Papiere untersuchen möge, woraus hinlänglich klar werden würde, daß er nur mit dem Studium der Alchymie beschäftigt gewesen sei.

Auf diese Vertheidigung bemerkte der Inquisitor, daß Alchymie ein bloßer Deckmantel für heimliche und todeswürdige Sünden geworden sei. Daß die ihr Ergebenen sich kein Bedenken über die Mittel machten, ihren
1010 ungeordneten Durst nach Gold zu befriedigen. Einige hätten unter Zaubersprüchen und gottlosen Gebräuchen die Hülfe böser Geister angerufen, ja sogar ihre Seelen dem Erbfeinde des Menschengeschlechts verkauft, damit sie während ihrer Lebenszeit in unermeßlichem Reichthume schwelgen könnten.

Der arme Alchymist hatte Alles geduldig, oder wenigstens ruhig mit angehört. Er hatte es verschmäht, seinen Namen anders, als durch sein Wort zu vertheidigen; er hatte über die Anschuldigung der Zauberei gelächelt, so lange sie sich
1015 auf ihn selbst beschränkte; als aber die erhabene Kunst, welche das Studium und die Leidenschaft seines ganzen Lebens gewesen war, angegriffen ward, konnte er nicht länger stumm zuhören. Sein Haupt erhob sich von seiner Brust; ein flüchtiges Roth überzog in einzelnen Streifen seine Wangen, erschien, verschwand, kehrte wieder, und ward am Ende zu einer brennenden Gluth. Der kalte Schweiß verschwand von seiner Stirn; seine Augen, die beinahe erloschen gewesen, flammten wieder auf, und brannten in ihrem gewöhnlichen, schwärmerischen Feuer. Er ging in
1020 eine Rechtfertigung seiner Kunst ein. Seine Stimme war anfangs schwach und gebrochen; allein sie gewann Stärke, als er weiter sprach, bis sie in einem tiefen, melodischen Umfang ertönte. Während seiner geistigen Erhebung richtete er sich allmählig von seinem Sitz auf; er warf den dünnen schwarzen Mantel zurück, in den er sich bis jetzt eingehüllt hatte; selbst das Fremdartige seines Ansehens und seiner Blicke gab dem, was er sprach, etwas noch Eindringlicheres: es war, als ob ein Todter plötzlich belebt worden sei.

1025 Er wies mit Verachtung die Beschuldigungen zurück, welche von den Unwissenden und dem gemeinen Haufen der Alchymie gemacht wurden. Er behauptete, daß sie die Mutter aller Künste und Wissenschaften sei, und führte die Meinung des Paracelsus, Sandivogius, Raimund Lully und Anderer, zur Unterstützung seiner Behauptungen an. Er bestand darauf, daß sie rein und unschuldig und ehrenvoll in ihren Mitteln und Zwecken sei. Was war ihr Ziel und Streben? die Erhaltung des Lebens und der Jugend und die Hervorbringung des Goldes. »Das Elixir des Lebens« sagte
1030 er, »ist kein Zauberkraut, sondern nur ein Concentriren der Elemente der Lebenskraft, welche die Natur in ihren Werken zerstreut hat. Der Stein der Weisen, oder die Tinktur, oder das Pulver, wie es verschiedentlich genannt wird, ist kein nekromantischer Talisman, sondern besteht einfach aus jenen Theilen, welche das Gold zu seiner Wiederhervorbringung in sich selbst enthält; denn das Gold hat, wie andere Dinge, seinen Samen in sich selbst, obgleich es mit unbegreiflicher Festigkeit, durch die Kraft der eingebornen festen Salze und Schwefel, in sich
1035 verbunden ist. Wenn wir also das Elixir des Lebens zu entdecken suchen,« fuhr er fort, »so bemühen wir uns nur, einige von den Mitteln der Natur selbst gegen die Krankheit und Hinfälligkeit, denen unser Körper unterworfen ist, anzuwenden; und was thut der Arzt anders, wenn er seine Kunst anbietet, und seine Zusammensetzungen und künstliche Abkochungen braucht, um unsere sinkenden Kräfte wieder aufzufrischen und den Streich des Todes auf einige Zeit von uns abzuwenden?«

1040 »Wenn wir die edlen Metalle zu vervielfältigen streben, suchen wir gleichfalls nur durch natürliche Mittel eine besondere Gattung von Erzeugnissen der Natur hervorzubringen und zu vervielfältigen; und was thut der Landmann anders, wenn er, das Wetter und die Jahreszeit berathend, und gewissermaßen durch einen natürlichen Zauber, durch das bloße Ausstreuen seiner Hand, eine ganze Ebene mit goldenen Früchten bedeckt? Die Geheimnisse unserer Kunst sind, es ist wahr, tief und in Dunkelheit gehüllt; aber um so mehr bedarf es der Unschuld und Reinheit der Gedanken,
1045 um in sie einzudringen. Nein, Vater! der wahre Alchymist muß rein sein an Körper und Geist; er muß mäßig, geduldig, keusch, wachsam, sanftmüthig, demüthig. fromm sein. »Mein Sohn,« sagt Hermes Trismegistus, der große Meister unsrer Kunst, »mein Sohn, ich empfehle Dir vor allen Dingen Gott zu fürchten.« Und in der That wird der

Alchymist nur durch fromme Kasteiung der Sinne und durch Reinigung der Seele geschickt, in die heiligen Gemächer der Wahrheit einzugehn. »Arbeite, bete und lies« ist der Wahlspruch unserer Wissenschaft. Wie de Nuysment sehr
1050 richtig bemerkt, so wird diese hohe und besondere Gnade nur den Söhnen Gottes, das heißt, den Tugendhaften und Frommen, gewährt, welche, unter seinem väterlichen Segen, die Eröffnung derselben von der helfenden Hand der Königin der Künste, der göttlichen Philosophie, erlangt haben. In der That hat man die Eigenschaft dieser Kenntniß für so heilig gehalten, daß wir lesen, sie sei viermal ausdrücklich dem Menschen von Gott mitgetheilt worden, indem sie einen Theil der kabbalistischen Weisheit bildete, welche Adam eröffnet wurde, um ihn für den Verlust des
1055 Paradieses zu entschädigen; dann dem Moses im Busche, Salomon im Traume, und dem Esra durch den Engel.«

»Weit entfernt, daß die Dämonen und böartigen Geister die Freunde und Gehülfen des Alchymisten sein sollten, sind sie vielmehr die steten Feinde, mit denen er zu kämpfen hat. Es ist ihr beständiges Bemühen, die Zugänge zu jenen Wahrheiten zu verschließen, welche ihn in den Stand setzen würden, sich aus der Niedrigkeit, zu der er herabgesunken ist, zu erheben, und jene Vortrefflichkeit wieder zu erlangen, welche sein natürliches Erbrecht ist. Denn was würde
1060 der Zweck dieser Länge der Lebenstage und dieses überschwenglichen Reichthums sein, als der, ihre Besitzer in den Stand zu setzen, von Kunst zu Kunst, von Wissenschaft zu Wissenschaft fortzuschreiten, mit Kräften, welche durch keine Krankheit beschränkt, von keinem Tode unterbrochen werden? Dafür haben Weise und Philosophen sich in ihre Zellen und Einöden abgeschlossen; sich in Höhlen und Schluchten der Erde vergraben; den Freuden des Lebens und den Vergnügungen der Welt entsagt; Verachtung, Armuth und Verfolgung ertragen. Deßwegen ward Raimund Lully
1065 in Mauretanien zu Tode gesteinigt. Deßwegen erlitt der unsterbliche Pietro d'Abano Verfolgungen in Padua und ward, als ihn der Tod seinen Verfolgern entriß, schmachvoller Weise im Bilde verbrannt. Deßwegen haben ausgezeichnete Männer aller Völker unerschrocken das Märtyrthum erduldet. Deßwegen haben sie, wenn man sie unbelästigt gelassen, auch die letzte Stunde, den letzten Pulsschlag ihres Daseins noch unermüdlich zur Arbeit angewandt, bis zuletzt hoffend, daß sie den Preis, um welchen sie kämpften, erringen, und sich aus dem Rachen des Todes erretten
1070 würden!«

»Denn, wenn einmal der Alchymist das Ziel seiner Anstrengungen erreicht haben, wenn das erhabene Geheimniß vor seinen Blicken eröffnet sein wird, wie glänzend wird sich da sein Zustand verändern! Er wird herausbrechen aus seiner Zurückgezogenheit, wie die Sonne aus der finstern Kammer der Nacht, und mit seinen Strahlen die Erde erleuchten! Mit ewiger Jugend und grenzenlosem Reichthum begabt, welche Höhe der Weisheit kann er dann
1075 erreichen! Wie wird er ununterbrochen den Faden des Wissens verfolgen können, der bis jetzt durch den Tod eines jeden Philosophen abgerissen wird! Und da die Vermehrung der Weisheit auch die der Tugend ist, wie kann er zum Wohlthäter seiner Mitmenschen werden; mit freigebiger, doch vorsichtiger und sichtender Hand den unerschöpflichen Reichthum vertheilend, welcher ihm zu Gebote steht, die Armuth, welche der Grund so vielen Kummers und so vieler Verderbtheit ist, verbannend, Entdeckungen fördernd und alle die Mittel eines tugendhaften Genusses
1080 vervielfältigend! Sein Leben wird das Band von Geschlechtern werden. Die Geschichte wird sein Andenken unvergänglich machen; entfernte Jahrhunderte werden noch mit seiner Zunge reden. Die Völker der Erde werden ihn als ihren Lehrer betrachten, und Könige zu seinen Füßen sitzen und Weisheit lernen. O ruhmvolle, o himmlische Alchymie!«

Hier wurde er von dem Inquisitor, der ihn ruhig hatte fortreden lassen, um aus seiner arglosen Begeisterung vielleicht
1085 irgend etwas schöpfen zu können, unterbrochen. »Señor,« sagte er, »alles dieß ist nichts als eine herumschweifende, schwärmerische Rede. Ihr seid der Zauberei angeklagt, und gebt uns zu Eurer Vertheidigung eine Lobrede der Alchymie: könnt Ihr nichts Besseres zu Eurer Rechtfertigung vorbringen?«

Der alte Mann nahm langsam seinen Sitz wieder ein, würdigte aber die Frage keiner Antwort. Das Feuer, das in seinen Augen gebrannt hatte, erlosch allgemach. Seine Wange überzog wiederum die gewohnte Blässe; aber er fiel nicht in
1090 das Irrereden zurück. Er saß da mit festem, heiterm, geduldigem Blicke, wie Einer, der bereit ist, nicht zu kämpfen, sondern leidend zu dulden.

Seine Untersuchung zog sich, mit grausamer Verspottung der Gerechtigkeit, lange hinaus, denn bei diesem Gerichtshofe wurden die Zeugen nie dem Angeklagten gegenübergestellt, und dieser mußte sich immer im Dunkel vertheidigen. Ein unbekannter, mächtiger Feind hatte gegen den unglücklichen Alchymisten eine Anschuldigung
1095 vorgebracht; wer es sei, vermochte er nicht zu ergründen. Ein Fremdling, wie er, der nur einen einstweiligen Aufenthalt im Lande gesucht, abgeschieden und harmlos bei seinen Beschäftigungen, wie konnte dieser zu einer solchen Feindseligkeit Anlaß gegeben haben? Die Macht der geheimen Aussage gegen ihn war jedoch zu groß; er war des Verbrechens der Zauberei überführt und verurtheilt, bei dem bevorstehenden Auto da Fé auf dem Scheiterhaufen seine Sünden zu büßen.

1100 Während dem unglücklichen Alchymisten in den Gefängnissen der Inquisition der Prozeß gemacht wurde, war seine Tochter nicht weniger harten Prüfungen ausgesetzt. Don Ambrosio, in dessen Hände sie gefallen war, wie schon oben gesagt worden, einer der unternehmendsten, ruchlosesten Wüstlinge in Granada. Er war ein Mann von heißem Blute und gewaltiger Leidenschaft, der sich von keinem Hindernisse abhalten ließ, seine Wünsche zu befriedigen; er besaß

dabei eine Leichtigkeit des Benehmens, Gewandtheit und Talente, welche ihm bei dem schönen Geschlechte
1105 ausgezeichnetes Glück verschafft hatten. Seine Eroberungen erstreckten sich von dem Palaste bis zu der Hütte; seine
Serenaden störten die Hälfte der Ehemänner von Granada im Schlummer; kein Balkon war zu hoch, den er nicht zu
erklimmen gewagt, keine Hütte für seine gefährlichen Netze zu niedrig. So leidenschaftlich er aber war, so
unbeständig war er auch: das Glück hatte ihn eitel und launisch gemacht; er hatte kein Gefühl, das ihn an die Opfer
1110 seiner Künste knüpfte und manche bleiche Wange, manches erloschene Auge, welches zwischen dem Scheine der
Juwelen matt aufblickte, manches brechende Herz, das unter dem ländlichen Mieder schlug, zeugte von seinen
Triumphen und von seiner Treulosigkeit.

Er war jedoch durch leichte Eroberungen gesättigt, und eines Lebens überdrüssig, das eine fortdauernde und schnelle
Gewährung darbot. Seine Angriffe auf Inez waren mit einem Grade von Schwierigkeiten und mühseligen Anstalten
verknüpft gewesen, welche er vorher nicht gekannt hatte. Dieß erweckte ihn auf einmal aus der Eintönigkeit eines rein
1115 sinnlichen Lebens und ließ ihn den Reiz des Abenteuers empfinden. Er war ein Feinschmecker in der Wollust
geworden, und jetzt, wo er diese spröde Schönheit in seiner Macht hatte, war er entschlossen, seinen Genuß durch die
allmähliche Besiegung ihrer Bedenklichkeiten und den langsam herbeigeführten Fall ihrer Tugend zu verlängern. Er
war eitel auf seine Person und seine Gewandtheit, der, wie er glaubte, kein Weib lange widerstehen könne; und es war
eine Art Probe seiner Gewandtheit, durch Kunst und Bezauberung zu gewinnen, was er zu jeder Zeit durch Gewalt
1120 erhalten konnte. Als mithin Inez durch seine Miethlinge vor ihn gebracht wurde, stellte er sich, als ob er ihre
Schrecken und ihre Ueberraschung nicht bemerkte, sondern empfing sie mit förmlicher, gemessener Höflichkeit. Er
war ein zu gewandter Vogelsteller, als daß er den Vogel hätte erschrecken sollen, wenn er sich so eben erst in dem
Netze verstrickt hatte. Auf ihre angelegentlichen, verstörten Nachfragen nach ihrem Vater antwortete er nur durch die
Bitte, sich nicht zu beunruhigen; er sei wohlbehalten, und würde schon erschienen sein, wenn er nicht mit einer
1125 wichtigen Angelegenheit beschäftigt wäre, von der er bald zurückkehren müsse; unterdessen habe er aber melden
lassen, daß sie ruhig seine Rückkehr abwarten möge. Nach einigen abgemessenen Worten bloßer allgemeiner
Höflichkeit machte Don Ambrosio eine ehrerbietige Verbeugung und entfernte sich.

Inez' Gemüth war voll von Angst und Ungewißheit. Die abgemessene Förmlichkeit Don Ambrosio's kam ihr so
unerwartet, daß sie auf einmal die Anklagen und Vorwürfe unterdrückte, die ihren Lippen zu entströmen im Begriff
1130 waren. Hätte er böse Absichten gehabt, würde er sie mit dieser kalten Höflichkeit behandelt haben, da sie sich in
seiner Gewalt befand? Aber warum hatte man sie in sein Haus gebracht? Stand nicht das geheimnißvolle
Verschwinden Antonio's damit in Verbindung? Ein Gedanke durchzuckte plötzlich ihre Seele. Antonio war Don
Ambrosio abermals in den Weg getreten – sie hatten sich geschlagen – Antonio war verwundet – lag vielleicht im
Sterben! – Zu ihm hatte ihr Vater sich begeben. – Auf seine Bitte hatte Don Ambrosio nach ihnen gesendet, ihm seine
1135 letzten Augenblicke zu versüßen! Diese und tausend ähnliche schreckliche Vermuthungen beunruhigten ihr Gemüth;
aber vergebens suchte sie von den Bedienten Aufklärung zu erhalten; sie wußten nichts, als daß ihr Vater da gewesen,
weggegangen sei, und bald zurückkehren würde.

So ging eine Nacht in wildem Gedankenstürme und unbestimmten, doch quälenden Besorgnissen hin. Sie wußte nicht,
was sie thun, nicht, was sie glauben, nicht, ob sie fliehen oder bleiben sollte; versuchte sie zu entfliehen, wie sollte sie
1140 von hier entkommen? und wo sollte sie ihren Vater aufsuchen? Als der Tag anbrach, und immer keine Nachricht von
ihm kam, nahm ihre Unruhe zu; endlich kam eine Botschaft von ihm, des Inhalts, daß Umstände ihn verhinderten, zu
ihr zu kommen, daß er sie aber bitte, ohne Verzug zu ihm zu eilen.

Mit sehnnendem, klopfenden Herzen begab sie sich mit den Männern, welche sie zu ihm führen sollten, auf den Weg.
Sie gedachte jedoch kaum, daß sie dieses Gefängniß nur mit einem andern vertauschen sollte. Don Ambrosio
1145 fürchtete, daß man die Spur seiner That bis zu seinem Palaste in Granada verfolgen, oder daß er dort gestört werden
möge, ehe er seinen Verführungsplan ausführen könnte. Er ließ Inez deßwegen jetzt nach einem Hause bringen, das er
in einer der abgelegenen Berggegenden in der Nähe von Granada besaß; einem einsamen, aber schönen Landsitze.
Vergebens sah sie sich bei ihrer Ankunft nach ihrem Vater oder nach Antonio um; nur fremde Gesichter begegneten
ihren Blicken; ehrfurchtsvolle Diener, die aber nur das wußten und sahen, was ihrem Herrn beliebte.

1150 Kaum war sie angekommen, als auch Don Ambrosio erschien, weniger abgemessen in seinem Benehmen, sie aber
doch noch mit derselben Zartheit und Achtung behandelnd. Inez war zu sehr erregt und beunruhigt, als daß seine
Höflichkeit sie hätte täuschen sollen, und wurde ungestüm in ihren Fragen nach ihrem Vater.

Don Ambrosio nahm jetzt die Miene der größten Verlegenheit und Bewegung an. Nach einigem Zögern und vieler
scheinbaren Verwirrung, gestand er ihr endlich, daß die Hinwegführung ihres Vaters eine bloße Kriegslist gewesen
1155 sei; ein bloßer falscher Lärm, um ihm die gegenwärtige Gelegenheit zu verschaffen, sich ihr zu nähern, und die Härte
und das Widerstreben zu mildern und zu bekämpfen, die, wie er erklärte, ihn beinahe zur Verzweiflung getrieben
hätten.

Er versicherte sie, daß ihr Vater wieder zu Hause in Sicherheit sei, und seinen gewöhnlichen Beschäftigungen obliege,
da er vollkommen überzeugt sei, daß sich seine Tochter in guten Händen befinde und bald wieder zu ihm

zurückkehren werde. Vergebens warf sich Inez ihm zu Füßen, und flehte ihn an, ihr die Freiheit zu geben: er antwortete ihr nur durch sanfte Bitten, ihm die anscheinende Gewaltthätigkeit zu verzeihen, zu der er gezwungen sei, und nur noch kurze Zeit seiner Ehre zu vertrauen. »Ihr seid hier,« sagte er, »unumschränkte Gebieterin über Alles: nichts soll gesagt oder gethan werden, was Euch beleidigen kann; ich will Euch sogar nicht einmal mit der unglücklichen Leidenschaft lästig fallen, welche mein Herz verzehrt. Solltet Ihr es verlangen, so will ich mich sogar aus Eurer Nähe entfernen; aber Euch in dem Augenblicke gänzlich zu verlassen, wo Euer Gemüth voll von Zweifeln und Unwillen ist, würde mir härter als der Tod sein. Nein, schöne Inez, Ihr müßt mich erst besser kennen lernen, und durch mein Benehmen Euch überzeugen, daß meine Leidenschaft für Euch eben so zart und ehrerbietig als heftig ist.«

Die Versicherung von dem Wohlbefinden ihres Vaters hatte Inez von einem Gedanken quälender Besorgniß nur befreit, um die Furcht über ihr eigenes Schicksal desto mächtiger in ihr zu wecken. Don Ambrosio fuhr jedoch fort, sie mit einer geheuchelten Ehrerbietung zu behandeln, welche ihre Besorgnisse unmerklich zum Schweigen brachten. Sie fühlte zwar, daß sie eine Gefangene sei, allein ihre Hülfslosigkeit schien sie keinen Angriffen Preis zu geben. Sie beruhigte sich mit dem Gedanken, daß eine kleine Zeit hinreichen würde, Don Ambrosio von der Trüglichkeit seiner Hoffnungen zu überzeugen, und daß er sich bewegen lassen würde, sie wieder zurückzuschicken. Ihr Schrecken und ihre Unruhe wichen daher nach wenigen Tagen einer stillen, aber tiefen Schwermuth, mit der sie dem sehnstüchtig erwarteten Ereigniß entgegenschau.

Unterdessen wurden alle jene Mittel angewendet, welche darauf hinzielen, die Sinne zu bezaubern, die Gefühle zu erregen und das Herz in Zärtlichkeit aufzulösen. Don Ambrosio war Meister in den feinen Künsten der Verführung. Selbst seine Wohnung athmete die entnervende Luft der Sehnsucht und des Vergnügens. Hier, in halb beleuchteten Sälen und dämmernden Gemächern zwischen Orangen- und Myrthengebüschen, verschloß er sich zuweilen vor den spähenden Augen der Welt, und überließ sich ganz der Befriedigung seiner Vergnügungen.

Die Zimmer waren auf das kostbarste und üppigste ausgestattet; die seidenen Lager erhoben sich bei jeder Berührung, und sanken bei dem leisesten Druck in flaumiger Weiche zusammen. Gemälde und Bildsäulen versinnlichten alle irgend eine klassische Liebesdichtung; in der Behandlung sprach sich aber eine verrätherische Zartheit aus, welche, indem sie alle widrige Beleidigung der Sittsamkeit verbannte, nur desto mehr darauf berechnet war, die Einbildungskraft zu entflammen. Hier sah man den blühenden Adonis, nicht, wie er sich losriß, um der lärmenden Jagd zu folgen, sondern mit Blumen bekränzt und in den Umarmungen einer himmlischen Schönheit. Dort koste Acis mit seiner Galathea im Schatten, während das sizilische Meer in friedlicher Heiterkeit seinen Spiegel vor ihnen ausbreitete. Hier waren Gruppen von Faunen und Dryaden abgebildet, lässig in ihren Sommerlauben gelagert und auf die angenehmen Töne der Rohrflöte lauschend, oder üppige Satyrn, eine Waldnymphe während ihres Mittagsschlummers überraschend. Auch sah man auf der Tapete die keusche Diana, wie sie im geheimnißvollen Mondlichte leise heran trat, den schlafenden Endymion zu küssen, während Amor und Psyche, in unsterblichem Marmor verschlungen, den ersten Kuss der Liebe tauschten.

Die brennenden Strahlen der Sonne wurden von diesen balsamduftenden Hallen entfernt gehalten: sanfte, zärtliche Töne, von unsichtbaren Musikern hervorgebracht, hauchten ringsum in süßen Harmonien und schienen sich mit den Düften zu vermählen, welche Tausende von Blumen ausströmten. Des Abends, wenn der Mond sein Feenlicht über das Ganze verbreitete, erhoben sich zärtliche Serenaden aus den Lauben des Gartens, worin man die schöne Stimme Don Ambrosio's oft unterscheiden konnte; oder man hörte den Berg entlang den sanften Ton der Flöte, wie sie in ihren träumerischen Cadenzen die tiefe Seele der verliebten Schwermuth aushauchte.

Auch waren Unterhaltungen aller Art ersonnen, die Einsamkeit zu erheitern und den Gedanken an Einschließung zu verschrecken. Gruppen andalusischer Tänzer führten in den glänzenden Sälen die verschiedenen malerischen Tänze ihres Landes oder kleine zärtliche Ballets auf, welche irgend eine liebliche Scene ländlicher Liebe und neidischer Eifersucht darstellten. Zuweilen erschienen auch Sänger, welche zu der romantischen Guitarre Lieder voll Leidenschaft und Zärtlichkeit sangen.

So forderte Alles um sie her zum Vergnügen und zur Lust auf; allein ihr Herz wandte sich mit Abscheu von diesen eitlen Blendwerken. Thränen traten in ihre Augen, wenn ihre Gedanken sich von diesen Auftritten verführerischen Glanzes zu ihrer niedrigen aber tugendhaften Heimath wandten, der man sie so verrätherisch entführt hatte; oder wenn die Zaubermacht der Musik sie ja einmal in eine zärtliche Träumerei versenkte, geschah dieß nur, um mit Liebe bei Antonio's Bilde zu verweilen. Wenn aber Don Ambrosio, von dieser vorübergehenden Ruhe getäuscht, in einem solchen Augenblicke einmal eine leise Andeutung seiner Leidenschaft versuchte, fuhr sie wie aus einem Traume empor, und schrak mit unwillkürlichem Schauer vor ihm zurück.

Sie hatte einen langen Tag in ungewöhnlicher Trauer zugebracht, und vergebens bot am Abend ein Haufe jener Miethlinge all die belebenden Künste des Gesanges und des Tanzes zu ihrer Erheiterung auf. Während der hohe Saal von ihren Tönen widerhallte, und der leichte Tritt der Füße auf dem marmornen Fußboden sich dem Takte des

1215 Gesanges anpaßte, fühlte die arme Inez, ihr Haupt in die seidenen Kissen verhüllend, auf denen sie lehnte, in diesen Klängen der Freude ihr Elend nur um so tiefer.

Endlich ward ihre Aufmerksamkeit durch die Stimme einer der Sängerinnen angezogen, welche unbestimmte Erinnerungen bei ihr erregte. Sie erhob ihr Haupt und warf einen forschenden Blick auf die Gruppe, die wie gewöhnlich sich am untern Ende des Saales befand. Eine von ihnen trat etwas näher. Es war ein Mädchen, in der
1220 phantastischen Schäferkleidung, welche sich zu der Rolle paßte, die sie darstellte; allein ihr Gesicht war nicht zu verkennen. Es war dieselbe Balladensängerin, welche ihr schon zweimal in den Weg getreten, und ihr geheimnißvolle Winke über das sie bedrohende Unheil gegeben hatte. Als die übrigen Darstellungen beendet waren, ergriff sie ein Tambourin, schwang es hoch über dem Kopfe, und tanzte allein, nach der Melodie ihrer Stimme. Im Tanze näherte sie sich dem Lager, worauf Inez ruhte, und während sie das Tambourin schlug, warf sie ihr gewandt ein
1225 zusammengefaltetes Papier in den Schooß. Inez ergriff es mit Begierde, und verbarg es in ihrem Busen. Als Gesang und Tanz zu Ende waren und der bunte Haufe sich entfernte hatte, eilte Inez, sich selbst überlassen, das ihr so geheimnißvoll zugekommene Papier zu entfalten. Es war mit zitternder Hand in fast unleserlichen Zügen geschrieben und lautete: »Seid auf Eurer Hut! Ihr seid von Verrath umgeben. Traut Don Ambrosio's Zurückhaltung nicht: er hat Euch zu seiner Beute ausersehen. Ein schwaches Opfer seiner Treulosigkeit gibt Euch diesen Rath; es ist von zu
1230 vielen Gefahren umgeben, um sich deutlicher erklären zu können. – Euer Vater schmachtet in den Kerkern der Inquisition!«

Inez schwindelte, als sie dieses furchtbare Papier las. Es war weniger Angst über ihre eigene Gefahr, als Schauer über die Lage ihres Vaters, was sie erfüllte. In dem Augenblicke, wo Don Ambrosio erschien, sprang sie auf, warf sich zu seinen Füßen und flehte ihn an, ihren Vater zu retten. Don Ambrosio war betroffen; er faßte sich aber schnell wieder,
1235 und suchte sie durch seine Schmeichelworte und durch die Versicherung, daß ihr Vater wohlbehalten sei, zu beruhigen; allein Inez war nicht zu beruhigen; ihre Besorgnisse waren zu mächtig geworden, als daß sie durch Worte hätten gemildert werden können. Sie erklärte ihm, daß sie es wisse, ihr Vater sei ein Gefangener der Inquisition, und beschwor ihn auf's Neue, ihn zu retten.

Don Ambrosio schwieg, in der Ueberraschung der Verlegenheit, einen Augenblick; er war aber zu gewandt, um sich
1240 so leicht außer Fassung bringen zu lassen. »Daß Euer Vater ein Gefangener ist,« erwiederte er, »habe ich längst gewußt. Ich habe es Euch verschwiegen, um Euch vergebliche Angst zu ersparen. Ihr kennt jetzt die wahre Ursache, warum ich Euch Eurer Freiheit beraubt habe: es geschah, Euch zu schützen, nicht, Euch gefangen zu halten. Es ist Alles geschehen, Euren Vater zu retten; allein ich bedaure, Euch sagen zu müssen, daß die Beweise für die Verbrechen, deren man ihn beschuldigt, zu unumstößlich sind, um entkräftet werden zu können. Indessen,« fügte er
1245 hinzu, »steht es dennoch in meiner Macht, ihn zu retten; ich habe Einfluß, es stehen mir Mittel zu Gebote: die Anwendung derselben kann mir, es ist wahr, manche Unannehmlichkeiten zuziehen, ja vielleicht mich in ernste Bedrängnisse versetzen; aber was würde ich nicht thun, wenn ich hoffen dürfte, durch Eure Gunst mich belohnt zu sehen? Sprecht, schöne Inez,« sagte er, und seine Augen flammten von plötzlicher Begierde: »es steht bei Euch, das Wort auszusprechen, das über Eures Vaters Schicksal entscheidet. Sprecht nur eine freundliche Sylbe, daß Ihr mein
1250 sein wollt, und Ihr werdet mich zu Euren Füßen, Euren Vater in Freiheit und in Ueberfluß sehen, und wir Alle werden glücklich sein!«

Inez trat mit Verachtung und Mißtrauen von ihm zurück. »Mein Vater,« rief sie aus, »ist zu unschuldig und tadellos, als daß er eines Verbrechens überführt werden könnte: dies ist irgend ein schändlicher, grausamer Kunstgriff!« Don Ambrosio wiederholte seine Behauptungen und zugleich seine ehrlosen Anträge, allein seine Leidenschaft trieb ihn zu
1255 weit. Seine niedrigen Andeutungen erweckten Inez' Unwillen und Mißtrauen; und er entfernte sich, zurückgeschreckt und gedemüthigt von dem Stolze und der Würde, die sich auf einmal in ihrem Betragen aussprachen.

Die unglückliche Inez ward nun eine Beute der quälendsten Besorgnisse. Don Ambrosio erkannte, daß die Larve ihm vom Gesichte gefallen, und der Zweck aller seiner geheimen Anschläge klar geworden war. Er war zu weit gegangen, um einen Rückschritt zu thun, und abermals Zärtlichkeit und Ehrerbietung zu heucheln; allerdings kränkte und
1260 erbitterte ihn ihre Gleichgültigkeit gegen seine Vorzüge, und er suchte jetzt durch Erregung von Furcht seine Absichten zu erreichen. Er schilderte ihr täglich die Gefahren, welche ihren Vater bedrohten, und daß es nur in seiner Gewalt stehe, dieselben abzuwenden. Inez war noch immer ungläubig. Sie kannte die Inquisition zu wenig, um zu wissen, daß selbst die Unschuld nicht immer gegen ihre Grausamkeit schütze; und sie baute zu sehr auf die Tugend ihres Vaters, um zu glauben, daß irgend eine Anschuldigung gegen ihn begründet sein könne.

1265 Endlich überreichte ihr Don Ambrosio, um ihrer Zuversicht einen wirksamen Schlag beizubringen, die Bekanntmachung des bevorstehenden Auto da Fé, worin die Gefangenen namhaft gemacht wurden. Sie warf ihr Auge darauf und fand den Namen ihres Vaters, wegen Zauberei zum Scheiterhaufen verdammt.

Einen Augenblick stand sie von Schrecken überwältigt da. Don Ambrosio suchte diesen vorübergehenden Zustand zu benutzen. »Bedenkt jetzt, schöne Inez,« sagte er mit dem Tone erheuchelter Zärtlichkeit, »noch ist sein Leben in
1270 Euren Händen: ein Wort von Euch, ein freundliches Wort, und ich kann ihn noch retten.«

»Ungeheuer! Elender!« rief sie aus, indem sie mit unüberwindlichem Abscheu von ihm zurückwich: »Du bist die Ursache von Allem – Du bist sein Mörder!« Dann, ihre Hände ringend, brach sie in Ausrufungen des leidenschaftlichsten Schmerzes aus.

Der verrätherische Ambrosio sah die Qualen ihrer Seele, und erwartete davon seinen Triumph. Sie war, wie er wohl bemerkte, bei dem jetzigen gereizten Zustande nicht in der Stimmung, seinen Worten Gehör zu geben; allein er hoffte, daß die Schauer des einsamen Nachdenkens ihren Stolz beugen und sie seinem Willen geneigt machen würden. Hierin sah er sich aber getäuscht. Die Uebergänge in dem Gemüthszustande der unglücklichen Inez waren mannigfach; bald umschlang sie seine Knie mit herzerreißendem Flehen; bald fuhr sie mit krampfhaftem Schrecken bei seiner Annäherung zusammen; allein jede Erwähnung seiner Leidenschaft erregte nur dieselben Gefühle des Widerwillens und des Abscheues in ihr.

Endlich nahte der verhängnißvolle Tag heran. »Morgen,« sagte Don Ambrosio, als er sie Abends verließ. »morgen wird das Auto da Fé gehalten. Morgen werdet Ihr den Ton der Glocke hören, welche Eurem Vater zum Tode läutet. Ihr werdet beinahe den Rauch sehen können, welcher von seinem Scheiterhaufen emporsteigt. Ich überlasse Euch Eurem Nachdenken. Noch steht es in meiner Macht, ihn zu retten. Bedenkt, ob Ihr die Schrecken des morgenden Tages ohne Schauer werdet überstehn können. Bedenkt, ob Ihr den Gedanken werdet ertragen können, die Ursache seines Todes zu sein, und zwar bloß durch die Hartnäckigkeit, mit der Ihr ein angebotenes Glück von der Hand weiset.«

Welch eine Nacht für Inez! Ihr Herz erlag beinahe unter diesen wiederholten, endlosen Bedrängnissen; ihre Kraft verließ sie. Auf allen Seiten harreten ihrer unentfliehbar Schrecken: ihres Vaters Tod, ihre eigene Schande; hier schien kein Ausweg zwischen Elend und Verderben. »Ist denn keine Hülfe von Menschen – kein Mitleid im Himmel?« rief sie aus. »Was – was haben wir verbrochen, daß wir so gränzenlos elend werden sollen?«

Als die Morgendämmerung anbrach, stieg das Fieber ihres Gemüths beinahe zum Wahnsinn; tausendmal rüttelte sie an den Thüren und Fenstern ihres Gemaches, in der Hoffnung, entweichen zu können. Ach! bei all dem Glanze ihres Gefängnisses war es für ihre schwachen Hände zu sicher verwahrt, als daß diese sich einen Weg zur Freiheit hätten bahnen können. Wie ein armer Vogel, der seine Flügel gegen die Wände seines vergoldeten Käfigs anschlägt, bis er athemlos in Verzweiflung dahin sinkt, warf sie sich in hoffnungsloser Angst auf den Boden. Ihr Blut floß glühend in ihren Adern; ihre Zunge war trocken, alle Pulse schlugen heftig, sie keuchte mehr als sie athmete; ihr Gehirn schien wie von Flammen verzehrt. »Heilige Jungfrau!« rief sie aus, indem sie ihre Hände faltete und ihre Augen zum Himmel erhob, »blicke mitleidsvoll herab, und stehe mir in dieser furchtbaren Stunde bei!«

Gerade als der Tag anzubrechen begann, hörte sie leise einen Schlüssel in der Thüre ihres Zimmers drehen. Sie fürchte, es möchte Don Ambrosio sein; und schon der Gedanke an ihn benahm ihr die Besinnung. Es war ein Frauenzimmer in bäurischer Kleidung, das Gesicht durch die Mantilla verdeckt. Sie trat schweigend in das Zimmer, blickte vorsichtig umher, und ihr Gesicht enthüllend, zeigte sie die wohlbekannten Züge der Balladensängerin. Inez stieß einen Schrei der Ueberraschung, beinahe der Freude aus. Die Unbekannte trat erschrocken zurück, legte ihre Finger auf die Lippen, zum Zeichen des Schweigens, und winkte ihr, zu folgen. Sie hüllte sich eilig in ihren Schleier, und gehorchte. Sie gingen mit schnellen, aber geräuschlosen Schritten durch ein Vorzimmer, eilten einen geräumigen Saal und einen Gang entlang; Alles war still; die Hausbedienten lagen noch in tiefem Schläfe. Sie kamen an eine Thüre, in welche die Unbekannte einen Schlüssel steckte. Inez' Herz ergriff eine böse Ahnung; sie wußte nicht, ob nicht eine neue Verrätherei ihr drohe; sie legte ihre kalte Hand auf den Arm der Fremden, und sagte: »wohin führst Du mich?« – »In die Freiheit!« antwortete ihr diese flüsternd.

»Kennst Du die Gänge in diesem Hause?«

»Nur zu wohl!« antwortete das Mädchen mit einem schwermüthigen Kopfschütteln. Es lag ein Ausdruck trüber Wahrheit in ihrem Gesicht, dem man nicht mißtrauen konnte. Die Thüre öffnete sich auf eine kleine Terrasse, auf welche mehrere Fenster des Hauses hinausgingen.

»Wir müssen schnell hier hinüber gehen,« sagte das Mädchen, »man könnte uns sonst bemerken.«

Sie flohen hinüber, als ob ihre Füße kaum den Boden berührten. Eine Treppe führte in den Garten; eine Gitterthür am Ende derselben war leicht aufgeriegelt; sie gingen in athemloser Eile eine der Alleen hinunter, noch immer im Angesicht des Hauses, worin jedoch Niemand wach zu sein schien. Endlich kamen sie an eine niedrige Seitenthür in der Mauer, welche fast ganz von einem Feigenbaume verdeckt wurde. Sie war durch rostige Riegel verschlossen, welche den schwachen Kräften der Frauen nicht weichen zu wollen schienen.

»Heilige Jungfrau!« rief die Fremde aus, »was sollen wir thun? Noch einen Augenblick, und wir können entdeckt werden!«

Sie ergriff einen Stein, der dicht dabei lag; einige wenige Schläge, und die Riegel flogen zurück. Die Thür knarrte gewaltig, als sie sie öffneten; und in dem nächsten Augenblicke befanden sie sich auf einem schmalen Wege.

1325 »Nun nach Granada,« sagte die Fremde, »so schnell als möglich. Je näher wir der Stadt sind, desto sicherer sind wir, denn die Straße ist dann besuchter.«

Die drohende Gefahr verfolgt und eingeholt zu werden, gab ihren Gliedern übernatürliche Kräfte; sie flogen mehr, als sie gingen. Der Tag war eben angebrochen; die purpurrothen Streifen am Rande des Horizonts verkündigten den nahen Aufgang der Sonne; schon waren die lichten Wolken, welche am westlichen Himmel schwebten, mit Gold und
1330 Purpur gefärbt, obgleich die weite Ebene der Vega, welche sich vor ihren Blicken auszubreiten anfang, noch von dem dunkeln Nebel des Morgens bedeckt war. Bis jetzt waren sie nur selten einzelnen Bauern auf dem Wege begegnet, die ihnen keinen Beistand hätten leisten können, falls man sie eingeholt hätte. Sie eilten weiter, und hatten schon eine bedeutende Strecke zurückgelegt, als Inez' Kräfte, welche nur ihr Fieberzustand noch emporgehalten hatte, der Erschöpfung zu weichen begannen: ihre Schritte wurden langsamer, und sie mußte von Zeit zu Zeit stehen bleiben.

1335 »Ach!« sagte sie, »meine Glieder versagen mir den Dienst! Ich kann nicht weiter gehen!« –

»Faßt Muth, faßt Muth,« sagte ihre Gefährtin ermunternd, »nur noch etwas weiter, und wir sind sicher. Seht! dort liegt Granada, eben zeigt es sich uns in dem Thale drunten. Nur etwas weiter, und wir haben die große Landstraße erreicht, und werden dann Vorübergehende genug finden, welche uns beschützen können.«

Inez machte, so ermuthigt, neue Anstrengungen, weiter zu gehen, allein ihre müden Glieder waren der Kraft ihres
1340 Willens nicht gewachsen; ihr Mund, ihre Kehle waren vor Angst und Schrecken trocken; sie athmete hoch auf nach Luft, und lehnte sich an einen Felsen.

»Es ist alles vergebens!« rief sie aus, »ich fühle mich einer Ohnmacht nahe.«

»Lehnt Euch auf mich,« sagte die Andere: »laßt uns in den Schatten jenes Dickichts gehen, das uns den Augen entziehen wird: ich höre Wasser rauschen; dies wird Euch erfrischen.«

1345 Mit großer Schwierigkeit erreichten sie das Dickicht, welches über einem kleinen Bergstrom hing, dessen perlendes Wasser sich hier über den Felsen ergoß und in ein natürliches Becken hinabrieselte. Hier sank Inez erschöpft auf den Boden nieder. Ihre Gefährtin brachte Wasser in der hohlen Hand, und benetzte damit ihre bleichen Schläfen. Die kühlen Tropfen brachten sie wieder zu sich; sie war im Stande, bis an den Rand des Flusses zu gehen und aus seinen krystallinen Fluthen zu trinken; und dann erst konnte sie, ihr Haupt auf den Busen ihrer Befreierin legend, dieser
1350 ihren heißen Dank stammeln.

»Ach!« sagte die Andere, »ich verdiene keinen Dank: ich verdiene nicht die gute Meinung, die Ihr von mir habt. Ihr seht in mir ein Opfer von Don Ambrosio's Künsten. In meiner frühen Jugend lockte er mich aus der Hütte meiner Aeltern: seht, an dem Fuße jenes blauen Berges in der Ferne liegt mein Geburtsort: aber er ist keine Heimath mehr für mich. Von dort wußte er mich zu entfernen, als ich noch zu jung war, um reiflich zu überlegen. Er erzog mich, brachte
1355 mir allerhand kleine Fertigkeiten bei, machte mich für die Liebe, den Glanz, die feineren Genüsse empfänglich; vernachlässigte mich endlich, als er meiner müde geworden war, und stieß mich in die Welt hinaus. Glücklicherweise haben die Fertigkeiten, die er mich gelehrt hat, mich gegen gänzlichen Mangel geschützt; und die Liebe, die er mir eingeflößt, hat mich vor weiterer Erniedrigung bewahrt. Ja! Ich bekenne meine Schwachheit: all seine Treulosigkeit und Härte können ihn nicht aus meinem Herzen verdrängen. Ich bin erzogen worden, ihn zu lieben; ich habe keinen
1360 andern Abgott: ich weiß, daß er ein Schändlicher ist, allein ich kann nicht ablassen, ihn anzubeten. Ich begnüge mich, in den Schwarm der Miethlinge, die bei seinen Vergnügungen eine Rolle spielen, mich zu mischen, damit ich noch länger um ihn sein und in jenen Sälen verweilen kann, wo ich einst als Gebieterin thronte. Welches Verdienst habe ich also, Euch zu Eurer Entweichung behülflich gewesen zu sein? Ich weiß kaum, ob ich aus Mitgefühl und dem Wunsche ein Opfer aus seiner Gewalt zu erretten, so handle, oder, ob aus Eifersucht und der Begierde, eine zu
1365 mächtige Nebenbuhlerin zu entfernen!«

Während sie noch sprach, ging die Sonne in ihrem vollen Glanze auf, zuerst die Gipfel der Berge beleuchtend; dann auf eine Höhe nach der andern nieder glänzend, bis ihre Strahlen die Kuppeln und Thürme von Granada vergoldeten, welche die Wanderinnen hie und da durch die Bäume unter sich sehen konnten. In diesem Augenblicke erklangen die tiefen Töne einer Glocke in der Entfernung, die in dumpfem Schall an den Bergen widerhallte. Inez erbleichte bei
1370 diesem Klange. Sie wußte, daß er von der großen Glocke der Kathedrale kam, welche bei Sonnenaufgang an dem Tage des Auto da Fé ertönte, um von den Vorbereitungen zur Trauerfeier Kunde zu geben. Jeder Ton schlug an ihr Herz, und verursachte ihr ein tiefes körperliches Leiden. Sie sprang wild auf. »Laß uns gehen,« rief sie aus, »wir haben keinen Augenblick zu verlieren!«

»Halt!« erwiderte die Andere, »dort sehe ich Reiter, welche über den Gipfel jener entfernten Höhe herkommen; und
1375 wenn ich nicht irre, ist Don Ambrosio an ihrer Spitze. – Ach, er ist's: wir sind verloren! Halt,« fuhr sie fort, »gebt mir Eure Schärpe und Euren Schleier; hüllt Euch in diese Mantilla ein. Ich will jenen Fußpfad hinauf eilen, der nach der Höhe führt. Ich werde beim Hinaufgehn den Schleier wehen lassen; vielleicht halten sie mich für Euch, und dann müssen sie absteigen, um mir zu folgen. Eilt Ihr unterdessen vorwärts: Ihr werdet bald die Landstraße erreichen. Ihr

1380 habt Juwelen an den Fingern; bestecht den ersten Maulthiertreiber, dem Ihr begegnet, daß er Euch auf Eurem Wege forthelfe.«

Alles dieß sagte sie mit geflügelter, athemloser Eile. Der Tausch der Kleidung war in einem Augenblicke geschehen. Das Mädchen flog den Bergpfad hinauf, indem ihr weißer Schleier zuweilen zwischen dem dunkeln Gesträuch sichtbar ward; während Inez, mit neuer Stärke, oder vielmehr von neuem Schrecken beseelt, nach der Landstraße hin floh, und der Vorsehung es überließ, ihre wankenden Schritte nach Granada zu leiten.

1385 Ganz Granada war an dem Morgen dieses unglücklichen Tages in Bewegung. Die schwere Glocke der Kathedrale fuhr fort, ihre dumpfen Töne von sich zu geben, welche jeden Theil der Stadt durchhallten, und Jedermann zu dem schrecklichen Schauspiele hinriefen, welches jetzt bald stattfinden sollte. Die Straßen, durch welche der Zug gehen mußte, waren mit Volk angefüllt. Die Fenster, die Dächer, jeder Ort, von dem man nur sehen oder wo man nur stehen konnte, waren mit Zuschauern besetzt. Auf dem großen Platze war ein geräumiges Gerüst, einem Amphitheater
1390 ähnlich, aufgeschlagen, wo die Urtheile der Gefangenen abgelesen und die Glaubenspredigt gehalten wurde, und dicht dabei waren die Scheiterhaufen errichtet, auf denen die Verurtheilten verbrannt werden sollten. Sitze für die Großen, die glänzende und die schöne Welt waren bereitet; denn so mächtig ist die schreckliche Neugierde in der menschlichen Natur, daß dieses grausame Opfer mit weit größerem Eifer besucht wurde, als ein Schauspiel oder ein Thiergefecht.

1395 Wie der Tag vorrückte, füllten sich die Gerüste und Balkone mit harrenden Zuschauern; die Sonne schien hell auf schöne Gesichter und zierliche Kleider; man würde geglaubt haben, hier einem glänzenden Freudenfeste, statt dem Schauspiele menschlichen Todeskampfes und Unterganges, beizuwohnen. Wie verschieden aber war dieß Gepränge und diese Feierlichkeit von denen, welche Granada in den Tagen seiner Größe unter den Mauren darbot. »Seine Prachtaufzüge, seine Turniere, seine Ringstechen, seine Johannisfeste, seine Musik, seine Zambras, seine
1400 bewunderungswürdigen Stockgefechte! Seine Serenaden, seine Concerte, seine Gesänge in dem Generalife! Die kostbaren Livreen der Abencerragen, ihre ausgesuchten Erfindungen, die Geschicklichkeit und Tapferkeit der Alabaces, die herrlichen Kleidungen der Zegris, Mazas und Gomeles!«⁵ Alles dieß war zu Ende. Die Tage des Ritterthums waren vorüber. Statt des einhersprengenden Reiterzuges, mit wiehernden Streitrossen und schmetternder Trommete; mit vergoldeter Lanze, Helm und Schild; mit der reichen Pracht der Federn, Schärpen und Banner, wo
1405 Purpur und Scharlach, Grün, Gelb und jede lebhaftte Farbe mit Goldstoff und glänzender Stickerei gemischt waren; statt dessen schlich der düstere Zug des Aberglaubens, in Kaputze und grober Leinwand, mit Kreuz und Sarg und den furchtbaren Sinnbildern des menschlichen Leidens, daher. Statt des freisinnigen, männlichen Ritters, welcher offen und brav, mit der Bandschleife seiner Geliebten am Helm und dem Denkspruch der Liebe auf dem Schilde, durch tapfere Thaten das Lächeln der Schönheit zu erringen strebte, kam der kahlgeschorene, unmännliche Mönch daher,
1410 mit niedergeschlagenen Augen, den Kopf und das Herz in dem kalten Kloster gebleicht, heimlich über den Triumph der Frömmerei jauchzend.

Der Ton der Glocken verkündigte, daß der Trauerzug in Bewegung sei. Er ging langsam durch die Hauptstraßen der Stadt, und das furchtbare Banner des heiligen Gerichts ward ihm vorgetragen. Die Gefangenen gingen einzeln, von Beichtvätern begleitet und von Dienern der Inquisition bewacht. Sie waren, nach dem Grade ihrer Strafe, verschieden
1415 gekleidet; die, welche den Tod erleiden sollten, trugen die scheußliche Simarra, welche mit Flammen und Dämonen bemalt war. Der Zug wurde durch Chorknaben, verschiedene geistliche Orden, öffentliche Beamte, vor allen aber durch die Väter des Glaubens vergrößert, welche »langsam und in tiefem Ernst daherschritten, wahrhaft triumphirend, wie es den Hauptfeldherren, die jenen großen Sieg erfochten haben, zukommt.«⁶

Als das heilige Banner der Inquisition sich näherte, sank die zahllose Menge vor ihm auf die Kniee; sie beugten, als es vorüberzog, ihre Häupter zur Erde, und erhoben sich dann langsam wieder, gleich einer großen wogenden Welle. Ein Gemurmeln durchlief die Menge, als die Gefangenen sich näherten, und gierige Augen strengten sich an, alle Finger wiesen hin, um die verschiedenen Klassen der Büßenden zu bezeichnen, deren Gewänder den Grad der Strafe andeuteten, den sie erleiden sollten. Als aber diejenigen näher kamen, deren schreckliches Kleid sie als zum
1425 Flammentode bestimmt bezeichnete, verstummte das Lärmen des Volks! Alles schien den Athem an sich zu halten und von der sonderbaren, traurigen Theilnahme erfüllt zu sein, womit wir ein menschliches Wesen betrachten, welches Schmerzen und Tod entgegensieht.

Es ist etwas Gewaltiges – eine stumme, geräuschlose Menge! Die schweigende gespannte Ruhe der rings umher versammelten, auf Mauern, Thoren und Dächern dicht zusammengedrängten, gleichsam in Haufen darauf hängenden Tausende, erhöhte die Wirkung des Gepräges, das schreckbar sich dahin bewegte. Das leise Murmeln der Priester,
1430 welche Gebete und Ermahnungen hersagten, die dumpfen Antworten der Gefangenen, und dann und wann Stimmen der Chorknaben in der Entfernung, welche die Litaneien der Heiligen sangen, wurde nun vernehmbar.

Die Gesichter der Gefangenen waren geisterbleich und trostlos. Selbst die, welche Verzeihung erhalten hatten, und nun den Sanbenito oder das Bußgewand trugen, zeigten die Spuren der Schrecknisse, welche über sie ergangen waren. Einige waren durch lange Einkerkierung erschöpft, und schwankten daher; Andere waren verkrüppelt, und ihre Glieder

1435 durch verschiedene Torturgrade verdreht; jedes Gesicht war ein trauriges Blatt, auf welchem die Geheimnisse des Gefängnisses zu lesen waren. In den Blicken derjenigen, die zum Tode verurtheilt waren, lag etwas Wildes und Furchtbares. Sie schienen Leute, welche durch das Vergangene aufgereizt, der Zukunft kühn entgegen traten. Von dem Muthe der Verzweiflung entflammt, und mit einer in sich abgeschlossenen Entschiedenheit, blickten sie dem gewaltigen Kampfe mit Qual und Tod, welchen sie in Kurzem kämpfen sollten, in die Augen. Einige warfen zuweilen
1440 einen wilden, angstvollen Blick umher auf den hellen Tag; auf die »sonnenbeschienenen Paläste,« die glänzende, die schöne Welt, welche sie bald auf immer verlassen sollten; oder einen Blick plötzlichen Unwillens auf die sich sammelnden Tausende, welche, glücklich in Freiheit und Leben, bei dem Anschauen ihrer furchtbaren Lage sich der eigenen verhältnißmäßigen Sicherheit zu freuen schienen.

Einer unter den Verurtheilten machte jedoch eine Ausnahme. Es war ein alter, etwas gekrümmter Mann von heiterm,
1445 wenn gleich niedergeschlagenen Aussehn, und mit einem strahlenden, schwermüthigen Auge. Es war der Alchymist. Das Volk blickte auf ihn mit einer Art von Mitleiden, das es sonst gegen die von der Inquisition verdamnten Verbrecher nicht zu fühlen pflegte; als es aber hörte, daß er des Verbrechen der Zauberei überführt sei, trat Alles mit Schrecken und Abscheu zurück.

Der Zug hatte den großen Platz erreicht. Die erste Abtheilung hatte bereits das Gerüst bestiegen, und die Verurtheilten
1450 näherten sich. Das Gedränge des Volks ward unbeschreiblich, und es mußte, in ganzen Haufen, von der Wache zurückgewiesen werden. In dem Augenblicke, wo die Verurtheilten den Platz betraten, hörte man aus der Menge einen Schrei. Ein Mädchen, bleich, außer sich, mit herabhängendem Haar, erkämpfte sich einen Weg durch das Volk. »Mein Vater! mein Vater!« war Alles, was sie sagen konnte, aber es klang in jedem Herzen wieder. Die Menge trat unwillkürlich zurück, und machte ihr Platz, so wie sie sich näherte.

Der arme Alchymist hatte seine Rechnung mit dem Himmel abgeschlossen, und, nach einem harten Kampfe, sein Herz von dieser Welt abgewandt; die Stimme seines Kindes rief ihn wieder zu den irdischen Gedanken und Sorgen zurück. Er wandte sich dahin, woher die wohlbekannte Stimme kam; seine Kniee schlugen zusammen; er versuchte seine gefesselten Arme auszustrecken, und fühlte sich von den Umarmungen seines Kindes umfassen. Die Gefühle Beider waren zu gewaltsam, als daß sie ihnen hätten Worte gestatten sollen. Krampfhaftes Schluchzen, abgebrochene
1460 Ausrufungen und Umschlingungen, mehr der Angst als der Zärtlichkeit, waren Alles, was zwischen ihnen vorging. Der Zug war für einen Augenblick unterbrochen. Die erstaunten Mönche und Diener fühlten sich von einer unwillkürlichen Ehrfurcht vor diesem Ausbruche natürlicher Zärtlichkeit ergriffen. Ausrufungen des Mitleids brachen aus der Menge, welche von der kindlichen Liebe, der ungewöhnlichen, verzweiflungsvollen Angst eines so jungen und schönen Wesens gerührt war.

Jeder Versuch, Inez zu beruhigen und sie von ihrem Vater zu entfernen, war vergeblich; man suchte sie endlich mit Gewalt von ihm loszureißen. Diese Bewegung erweckte sie aus ihrer augenblicklichen Betäubung. Mit einer plötzlichen Anwandlung von Wuth, entriß sie einem der Diener sein Schwert. Ihr Gesicht, das bisher eine Leichenblässe bedeckt hatte, färbte sich auf einmal mit der Röthe des Zorns, und Feuer sprühte aus ihren sonst so sanften, schmachtenden Augen. Die Wächter traten erschreckt zurück. Es lag etwas in dieser kindlichen Begeisterung,
1470 dieser weiblichen, bis zur Verzweiflung gesteigerten Zärtlichkeit, das selbst ihre verhärteten Herzen rührte. Sie suchten sie zu beruhigen, aber vergebens. Ihr Auge war schnell und scharf, wie das der Wölfin, die ihre Jungen bewacht. Mit einem Arm preßte sie ihren Vater an ihren Busen, mit dem andern bedrohte sie Jeden, der sich ihr nähern wollte.

Die Geduld der Wächter war bald erschöpft. Sie waren aus ehrerbietiger Scheu, nicht aus Furcht zurückgetreten. Bei
1475 aller ihrer Verzweiflung ward die Waffe Inez' schwacher Hand bald entwunden, und man entfernte sie, ihres Geschrei's und ihres Sträubens ungeachtet, aus dem Zuge. Das Volk murmelte mitleidsvoll, aber die Furcht, welche die Inquisition einflößte, war so groß, daß Niemand Hand anzulegen wagte.

Der Zug kam wieder in Gang. Vergebens suchte sich Inez aus den Händen der Diener der Inquisition, die sie zurückhielten, loszureißen, als plötzlich Don Ambrosio vor ihr stand. »Unglückliches Mädchen!« rief er in Wuth aus:
1480 »warum bist Du Deinen Freunden entflohen? Uebergebt sie meinen Leuten,« sagte er zu den Dienern: »sie steht unter meinem Schutze.«

Seine Helfershelfer traten hervor, sie in Empfang zu nehmen. »O nein! O nein!« rief sie mit neuem Schrecken, indem sie sich an die Diener fest anklammerte, »ich bin keinen Freunden entflohen. Er ist nicht mein Beschützer! Er ist der Mörder meines Vaters!«

Die Diener waren betreten; die Menge drängte sich mit reger Neugier näher. »Zurück!« rief Ambrosio entrüstet, indem er die Nähertretenden rund umher wegschleuderte. Dann, sich zu den Dienern der Inquisition wendend, sagte er mit plötzlich angenommener Mäßigung: »Meine Freunde, übergebt mir dieses arme Mädchen. Ihr Unglück hat ihren Verstand verwirrt; sie ist diesen Morgen ihren Freunden und Beschützern entsprungen. Ruhe und sanfte Behandlung werden sie jedoch bald wieder zu sich bringen.«

1490 »Ich bin nicht wahnsinnig! Ich bin nicht wahnsinnig!« – rief sie heftig aus. – »O, rettet mich, rettet mich vor diesen Leuten! Ich habe keinen Beschützer auf Erden als meinen Vater. und diesen wollen sie morden!«

Die Diener der Inquisition schüttelten die Köpfe; ihre Wildheit schien Don Ambrosio's Behauptungen zu bestätigen, und sein nicht zu verkennender Rang Ehrfurcht und Glauben zu heischen. Sie übergaben ihm das Mädchen, und er war im Begriff, Inez seinen Helfershelfern zu überantworten.

1495 »Laß ab von ihr, Nichtswürdiger!« rief eine Stimme aus der Menge, und man sah Antonio sich mühsam einen Weg durch das Volk bahnen.

»Ergreift ihn! Ergreift ihn!« rief Don Ambrosio den Dienern der Inquisition zu: »er ist ein Mitschuldiger des Zauberers.«

»Lügner!« – entgegnete Antonio, indem er die Menge rechts und links auseinander warf, und sich zu ihm hindrängte.

1500 Don Ambrosio's Schwert flog augenblicklich aus der Scheide; der Student war bewaffnet und eben so behend. Die Degen klirrten wild; die Menge machte ihnen Platz, als sie fochten, und schloß dann wieder einen Kreis um sie, so daß sie Inez' Blicken entzogen blieben. Alles war, einen Augenblick lang, Getümmel und Verwirrung. Auf einmal erhoben die Zuschauer ein Geschrei, und als die Menge sich theilte, sah Inez, wie ihr dünkte, Antonio in seinem Blute liegen.

Dieser neue Schlag war zu stark für ihren bereits überwältigten Verstand. Ein plötzlicher Schwindel ergriff sie; alles
1505 schien vor ihren Augen sich im Kreise zu drehen; sie stieß einige unzusammenhängende Worte aus, und sank bewußtlos zu Boden.

Tage – Wochen vergingen, ehe Inez wieder zum Bewußtsein kam. Endlich schlug sie, aus einem unruhigen Schlummer erwacht, die Augen auf. Sie lag auf einem prächtigen Bette, in einem Zimmer, welches reich mit Pfeilerspiegeln und gewichtigen, mit Silber eingelegten Tischen von ausgesuchter Arbeit verziert war. Die Wände
1510 waren mit Tapeten behängt; die Gesimse reich vergoldet; durch die offenstehende Thür sah sie einen prächtigen Saal mit Statuen und krystallinen Kronleuchtern, und jenseits desselben eine glänzende Reihe von Zimmern. Die Fenster ihres Zimmers waren offen, um den sanften Hauch der Sommerlüfte einzulassen, die hereinströmten, mit den Wohlgerüchen eines benachbarten Gartens geschwängert, aus welchem auch das erfrischende Rauschen eines Springbrunnens und der angenehme Gesang der Vögel in vereinter Harmonie ihr Ohr erreichte.

1515 Dienerinnen bewegten sich mit geräuschlosem Schritt in dem Zimmer umher; allein sie fürchtete, sie anzureden. Sie wußte nicht, ob dieß Alles nicht eine Täuschung sei, oder ob sie sich nicht noch immer im Palaste Don Ambrosio's befände, und ihre Flucht und alle damit verknüpften Umstände nur ein Fiebertraum gewesen sei. Sie schloß ihre Augen abermals, bemüht, sich die Vergangenheit zurückzurufen und das Wahre von dem Scheine zu trennen. Aber die letzten Augenblicke ihrer Erinnerung traten mit allen ihren Schrecken zu klar vor ihre Seele, als daß sie an ihrer
1520 Wirklichkeit hätte zweifeln können, und sie wandte sich schauernd von jenen Szenen ab, um abermals die ruhige heitere Pracht um sich her zu betrachten. Als sie ihre Augen wieder aufschlug, ruhten sie auf einem Gegenstande, der auf einmal alle Besorgnisse zerstreute. Zu den Häupten ihres Bettes saß eine ehrwürdige Gestalt, welche mit einem Blicke liebevoller Angst sie zu bewachen schien – es war ihr Vater!

Ich will nicht versuchen, den Auftritt, welcher jetzt erfolgte, zu beschreiben, noch wage ich eine Schilderung der
1525 Augenblicke des Entzückens, welche die Leiden, die Inez' gefühlvolles Herz erduldet hatte, mehr als lohnten. Sobald ihre Gefühle etwas ruhiger geworden waren, verließ der Alchymist das Zimmer, einen Fremden einzuführen, dem er sein Leben und seine Freiheit dankte. Er kehrte zurück und hatte Antonio, nicht mehr in dem Gewande eines armen Studenten, sondern in der reichen Kleidung eines Edelmannes, an seiner Hand.

Inez' Gefühle wurden von diesem plötzlichen Glückswechsel beinahe überwältigt, und es dauerte einige Zeit, ehe sie
1530 sich hinlänglich beruhigen und die Erklärung dieser romanhaften Begebenheiten fassen konnte.

Es ergab sich, daß der Jüngling, der sich in dem demüthigenden Charakter eines Studenten um ihre Liebe beworben hatte, der einzige Sohn und Erbe eines mächtigen Großen von Valencia war. Er hatte die Universität Salamanca besuchen müssen; der Drang, sich in der Welt umzusehen und ein Durst nach Abenteuern, hatten ihn jedoch bewogen, die Universität ohne seines Vaters Einwilligung zu verlassen und mehrere Theile von Spanien zu besuchen. Nachdem
1535 er seiner Wanderungssucht Genüge geleistet, hatte er eine Zeit lang unerkannt in Granada verweilt, bis er sich, durch ferneres Studium und Selbstbildung, in den Stand gesetzt sah, mit Ehren nach Hause zurückzukehren und sein Vergehen gegen das väterliche Ansehen wieder gut zu machen.

Wie eifrig er studirt habe, bleibt unerwähnt. Das romantische Abenteuer vom Thurme ist alles, was wir von ihm wissen. Es war Anfangs eine bloße Jugendlaune, zu welcher der flüchtige Anblick eines schönen Gesichts Gelegenheit
1540 gegeben hatte. Als er ein Schüler des Alchymisten ward, dachte er wahrscheinlich an nichts anderes, als dadurch einen leichten Liebeshandel weiter fortzuspinnen. Die lange Bekanntschaft mit Inez hatte indessen seine Neigung gefesselt; und er sah sich zu dem Entschluß gebracht, sie und ihren Vater nach Valencia zu führen, in der Hoffnung, des Mädchens Liebenswürdigkeit würde seines Vaters Zustimmung zu ihrer Verbindung gewinnen.

Unterdessen hatte man seinen Aufenthaltsort entdeckt. Sein Vater hatte erfahren, daß er in den Schlingen eines
1545 geheimnißvollen Abenteurers und seiner Tochter befangen sei, und wahrscheinlich dem Zauber der Letzteren
unterliegen werde. Zuverlässige Abgesandte erhielten Befehl, sich seiner mit Gewalt zu bemächtigen und ihn ohne
Verzug in das väterliche Haus zurückzubringen.

Welche Beredsamkeit er angewendet, um seinen Vater von der Unschuld, der Ehre und der hohen Abkunft des
Alchymisten, so wie von dem vorzüglichen Werthe seiner Tochter zu überzeugen, ist uns nicht bekannt. Alles was wir
1550 wissen, ist, daß der Vater, ein leidenschaftlicher, aber auch ein vernünftiger Mann, seinem Sohn erlaubte, nach
Granada zurückzukehren und Inez als seine Braut nach Valencia zu führen.

Voll freudiger Erwartungen eilte Don Antonio also nach Granada zurück. Noch immer hatte er seine Verkleidung
nicht abgelegt, und dachte sich schon im Voraus Inez' Erstaunen, wenn er, nachdem er ihr Herz und ihre Hand als ein
armer wandernder Student gewonnen, sie und ihren Vater auf einmal zu Reichthum und Glanz erheben würde.

1555 Zu seinem großen Erstaunen fand er bei seiner Ankunft den Thurm von seinen Bewohnern verlassen. Vergebens
suchte er Nachrichten über diese zu erhalten: ein undurchdringliches Geheimniß schwebte über ihrem Verschwinden,
und er war wie vom Donner gerührt, als er zufällig das Verzeichniß der zu dem bevorstehenden Auto da Fé
Verurtheilten lesend, den Namen seines ehrwürdigen Lehrers darunter fand.

Dieses war gerade der Morgen der Hinrichtung. Der Zug war schon auf dem Wege nach dem großen Platze. Es war
1560 kein Augenblick zu verlieren. Der Großinquisitor war ein Verwandter Don Antonio's, obgleich sich Beide nie gesehen
hatten. Sein erster Gedanke war, sich ihm zu erkennen zu geben und allen seinen Familieneinfluß, das Gewicht seines
Namens und die Gewalt seiner Beredsamkeit aufzubieten, um den Alchymisten zu retten. Allein der Großinquisitor
war bereits in seinem ganzen Pompe nach dem Orte aufgebrochen, wo die traurige Feierlichkeit stattfinden sollte. Wie
konnte man ihm sich nähern? Antonio warf sich in fieberhafter Angst in die Menge, bahnte sich durch dieselbe einen
1565 Weg zu der Schreckensscene, und kam noch gerade zu rechter Zeit, um Inez, wie erzählt worden, zu retten.

Don Ambrosio war in dem Zweikampfe unterlegen. Da er gefährlich verwundet war, und seinem Ende nahe zu sein
glaubte, bekannte er einem der gegenwärtigen Priester der Inquisition, daß er die alleinige Ursache der Verurtheilung
des Alchymisten, und daß die Anklage, auf welche sich diese gründe, durchaus falsch sei. Don Antonio's Zeugniß kam
dazu, um diesem Geständnisse noch mehr Gewicht zu geben, und seine Verwandtschaft mit dem Großinquisitor trug
1570 wahrscheinlich nicht wenig dazu bei, ihm auch seine gehörige Wirkung zu verschaffen. So ward der arme Alchymist
gewissermaßen aus den Flammen gerettet, und das Mitleid, welches seine Geschichte erregte, war so groß, daß zum
ersten Male das Volk seine Freude darüber bezeugte, um eine Execution gekommen zu sein.

Den übrigen Theil der Geschichte können die, welche mit dieser schönen Art von Erzählungen schon vertraut sind,
sich sehr leicht denken. Don Antonio vermählte sich mit der lieblichen Inez, und nahm sie und ihren Vater mit sich
1575 nach Valencia. Wie sie eine liebende, pflichtgetreue Tochter war, so zeigte sie sich auch als ein treues, zärtliches
Weib. Bald darauf erbte Antonio seines Vaters Rang und Güter, und er und seine Gemahlin wurden für das schönste
und glücklichste Paar in ganz Valencia gehalten.

Don Ambrosio kam mit einer theilweise zerrütteten Gesundheit und einem schmachbedeckten Namen davon, und barg
seine Gewissensbisse und seine Schande in einem Kloster; das unglückliche Opfer seiner Künste, welche Inez zu ihrer
1580 Flucht behülflich gewesen war, zog sich ebenfalls, unfähig, die frühere Leidenschaft ihres Busens, bei aller
Ueberzeugung von der Werthlosigkeit des Gegenstandes, zu besiegen, aus der Welt zurück, und ward eine demüthige
Schwester in einem Nonnenkloster.

Der ehrwürdige Alchymist schlug seinen Wohnsitz bei seinen Kindern auf. Ein Pavillon in dem Garten ihres Palastes
ward ihm zum Laboratorium angewiesen, wo er mit erneuter Emsigkeit seine Forschungen nach dem großen
1585 Geheimniß fortsetzte. Sein Schwiegersohn ging ihm zuweilen dabei an die Hand: allein sein Eifer und sein Fleiß
waren, seit der Heirath, merklich erkaltet. Indessen hörte er noch mit großem Ernste und vieler Aufmerksamkeit den
Reden des alten Mannes und seinen langen Citaten aus Paracelsus, Sandivogius und Pietro d'Abano. Auf diese Art
erreichte der gute Alchymist ruhig und behaglich ein hohes Alter, und ward, zum Unglücke für die Menschheit, in
seinem neunzigsten Jahre der Welt entrissen, als er so eben im Begriffe war, den Stein der Weisen zu entdecken.

1590 Mit dieser Erzählung des Freundes des Capitains verkürzten wir den Morgen. Der Capitain ward von Zeit zu Zeit im
Lesen durch Fragen und Bemerkungen aufgehalten, die ich nicht mitgetheilt habe, um den Faden der Erzählung nicht
zu unterbrechen. Auch ward er einige Male von dem General gestört, welcher einschlief und, zum großen Aerger und
Verdruß der Lady Lillycraft, vielleicht zu laut athmete. Bei der Erzählung einer langen, zärtlichen Liebesscene,
welche besonders nach dem Geschmack Ihrer Herrlichkeit war, brachte der unglückliche General, dessen Kopf etwas
1595 auf seine Brust herabgesunken, in regelmäßigen Zwischenräumen einen Ton hervor, welcher einem lang gezogenen
Pst! glich. Endlich folgte ein seltsam abgebrochener Kehlton, der ihn plötzlich erweckte; er räusperte sich, blickte
etwas betroffen umher, und fing mit dem Arbeitsbeutel der Lady zu spielen an, den sie aber ziemlich verdrießlich
wegzog. Der gehaltene Ton der Stimme des Capitains war jedoch ein zu mächtiges Einschläferungsmittel für den

armen General: sein Auge that sich zu Zeiten auf, und sank dann wieder, bis das Ende der Erzählung ihn abermals
ermunterte, wo er aufsprang, auf Lady Lillycraft's Hund, die schlafende Beauty, trat, der laut auf schrie und ihn am
Bein faßte, so daß plötzlich die ganze Bibliothek von Gebell und Ausrufungen wiederhallte. Nie hat wohl ein Mann
sein Glück mehr vom Grunde aus im Schlafe zerstört. Als die Ruhe endlich wieder hergestellt war, stattete die
Gesellschaft dem Capitain ihren Dank ab, und gab ihre verschiedenen Meinungen über die Geschichte ab. Des
Pfarrer's Geist wanderte, wie ich bemerkte, stets um die bleiernen Tafeln, deren zu Anfang der Erzählung, als in
Granada ausgegraben, Erwähnung geschehen war, und er legte dem Capitain mehrere sehr angelegentliche Fragen
über diesen Gegenstand vor. Der General konnte sich nicht recht in die Geschichte finden, meinte aber, sie sei etwas
verworren. »Ich bin nur froh,« sagte er, »daß sie den alten Kerl vom Thurme verbrannt haben; er war ohne Zweifel ein
offenbarer Betrüger.«

(25215 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/irving/bracebri/brace26.html>

¹Dieß Gefäß ward im Jahre 1533 gefunden. Es verschloß ein kleineres, worin sich eine brennende Lampe befand, die zwischen zwei Phiolen, einer goldenen und einer silbernen, stand, welche beide eine sehr helle Flüssigkeit enthielten. Auf dem größeren Gefäß war eine Inschrift, des Inhalts, daß Maximus Olybius, in das kleinere, Elemente eingeschlossen, die er mit großer Mühe zubereitet habe. Die Gelehrten stellten manche Nachforschungen darüber an. die beliebteste Meinung war indeß die, daß dieser Maximus Olybius ein Bewohner von Padua gewesen sei, und das große Geheimniß entdeckt habe, und daß diese Schalen Flüssigkeiten enthielten, die eine, um Metalle in Gold, die andere, sie in Silber zu verwandeln. Die Bauern, welche die Gefäße fanden, glaubten, daß diese kostbare Flüssigkeit gewöhnliches Wasser sei, gossen sie aus, und so ist die Kunst, Metalle zu verwandeln, nach wie vor ein Geheimniß geblieben. – Anm. des Verf. – ²Einer Gegend in Leon, unweit Salamanca. – Uebers. – ³»Amphitheater der göttlichen Weisheit.« – Verf. – ⁴Hier sind die stärksten Seidenzeuge, die süßesten Weine, die besten Oele und die schönsten Weiber in ganz Spanien. Selbst die unvernünftigen Thiere machen sich hier Betten von Rosmarin oder andern wohlriechenden Kräutern, und wenn man auf der See ist, und der Wind vom Lande weht, so kann man mehrere Meilen, ehe man das Land sieht, an dem starken Geruch, den es von sich gibt, es schon erkennen. So wie das Klima das angenehmste in ganz Spanien ist, so ist es auch das zuträglichste, und man nennt es gewöhnlich das zweite Italien, was die Mauren (von denen mehrere Tausende von hier verjagt und nach der Barbarei verbannt wurden) zu dem Glauben brachte, das Paradies liege in dem Theile des Himmels, der über dieser Stadt hange. Howell's Briefe. – Anm. des Verf. – ⁵Rodd's bürgerliche Kriege von Granada. – ⁶Gonsalvus, S 135.